Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 166 (1998)

Heft: 31-32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

31–32/1998 30. Juli 166. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Was für eine Frage!
Die Tragweite der von der Ökumenischen Konsultation gestellten Frage nach der Zukunft, die wir wollen, bedenkt vor unserem Nationalfeiertag
Christian Kissling 453

Kirche in der arabischen Welt
Eine christliche Begegnung Maghreb-Maschrek 454
Die katholische Kirche im Maghreb 458
Die katholische Kirche im Maschrek 459
Algerien: Warum trotzdem noch bleiben 460

Lesejahr C 456 und 457

Hinweise 460

Neue Bücher 462

Das theologische Buch 463

Amtlicher Teil 464

Berichte 465

Schweizer Kirchenschätze
Zisterzienserinnenabtei Frauenthal, Cham (ZG): Messkelch (Augsburg 1807)

Was für eine Frage!

Wenn die Kirchen noch während eines ganzen Jahres unter dem Titel *«Welche Zukunft wollen wir?»* eine ökumenische Konsultation zur wirtschaftlichen und sozialen Zukunft unseres Landes durchführen, dann sollte man, nach dem erfolgreichen Start dieses Unternehmens, durchaus auch einmal innehalten und über die Ungeheuerlichkeit dieser Frage selbst nachdenken. Für diese Denkpause eignet sich der 1. August, der einzige nichtreligiöse landesweite Feiertag der Schweiz, besonders gut. Denn es geht ja nicht um *die* Zukunft, die wir als Christinnen und Christen erhoffen – auch wenn wir uns seit 2000 Jahren daran gewöhnt haben, dass sie noch nicht eingetreten ist –, nämlich die absolute Zukunft der Erlösung der Welt, sondern es geht in dieser Konsultation um die innerweltliche Zukunft unseres Landes und seiner Menschen.

Ungeheuerlich ist die gestellte Frage der Konsultation, weil wir, wenn wir nur die Zeitung lesen und den Politikerreden (nicht gerade am 1. August, aber an den anderen Tagen des Jahres) zuhören, eigentlich von selbst zur Meinung gelangen müssten, dass es gar keine Zukunft gebe, die «gewollt» werden könnte. Die Rede ist normalerweise vielmehr von Rahmenbedingungen und Sachzwängen, von Kosten und Nutzen, Chancen und Risiken. Es gilt nicht, eine Zukunft zu wollen, sondern sich mit ihr zu arrangieren. Die Politik ist die Kunst des Möglichen – so wird dieses Verständnis auf den eingängigen Begriff gebracht, der eigentlich nichts anderes ist als blanker Defätismus.

Denn Politik ist nicht die Kunst der Möglichen, sondern die Kunst, die Rahmenbedingungen und Sachzwänge so zu gestalten, dass ein gutes Zusammenleben aller Menschen möglich ist. Wer nur ein bisschen etwas von der katholischen Soziallehre verstanden hat, weiss, dass dazu auch die Gesichtspunkte der Gerechtigkeit in ihren verschiedenen Dimensionen gehören.

Warum aber, so wird mitunter gefragt, sind es gerade die Kirchen, die die Frage stellen, welche Zukunft wir wollen, im Unterschied zur polit-professionellen Frage, in welche Zukunft wir uns zu schicken hätten? Überschreiten die Kirchen hier nicht ihre Kompetenz, sollten sie sich nicht besser an den Ausspruch des deutschen Kaisers Wilhelm II. («Die Herren Pastoren sollen sich um die Seelen ihrer Gemeinde kümmern, die Nächstenliebe pflegen, aber die Politik aus dem Spiel lassen, dieweil sie das gar nichts angeht»[1]) halten? Natürlich, die Frage ist rhetorisch gemeint. Aber vielleicht sollten wir uns gerade im Zeitalter der Globalisierung und der Finanzknappheit der öffentlichen Haushalte doch wieder einmal bewusst machen, dass zum Auftrag der Kirche neben der – noch immer viel zu sehr vernachlässigten – karitativen Diako-

nie auch eine *politische* Diakonie gehört, eine Diakonie, die das soziale Leid nicht bloss lindern, sondern die Ursachen des strukturellen Unrechts beheben will.[2] Und eine zweite Teilantwort ist auf diese rhetorische Frage zu geben: Die Tatsache, dass viele Menschen, wie die bereits eingehenden Stellungnahmen zum Konsultationstext zeigen, von der Notwendigkeit einer solchen politischen Diakonie der Kirchen ausgehen, zeigt doch, dass die professionelle Politik – dazu gehören freilich irgendwie auch die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger – als solche offensichtlich nicht mehr in der Lage ist, wirkliche Politik zu betreiben, eben eine Politik, die über die Kunst des Möglichen hinausgeht, die also fragt, welche Zukunft wir wollen.

Unsere Überlegungen zu Sinn und Unsinn der Leitfrage der ökumenischen Konsultation bleiben aber zumindest insofern noch unvollständig, als wir wenigstens ansatzweise kurz fragen sollten, *welche* Zukunft wir denn nun eigentlich wollen, wenn wir sie denn tatsächlich wollen können. Das Entscheidende wurde bereits gesagt: es geht um eine Zukunft in Gerechtigkeit, wobei diese Gerechtigkeit eben nicht (oder zumindest nicht nur) das Resultat des freien Spiels des Marktes sein kann. Ist damit aber auch schon alles gesagt? Oder bliebe hier noch etwas beizufügen, das auch für die Beantwortung der Leitfrage der Konsultation wichtig wäre? Man sollte diese Frage nicht zu schnell ad acta legen, denn es ist möglich, dass die absolut wichtige und unverzichtbare Berufung auf die Gerechtigkeit nicht ausreicht, um eine menschenfreundliche Gesellschaft, ein gutes Zusammenleben ermöglichen zu können.

Dazu ein Beispiel: Im Konsultationstext wird das schöne Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–15) dahingehend interpretiert, hier gehe es um die Aufbrechung des Leistungslohn-Prinzips, um «die Verheissung einer Welt, in der auch die Arbeiter der letzten Stunde das Lebensnotwendige bekommen».[3] Das ist sicher richtig. Aber weniger sicher ist, ob damit auch schon die ganze Bedeutungsbreite dieses Gleichnisses zum Ausdruck kommt. Der Weinbergbesitzer rechtfertigt nämlich sein Tun keineswegs mit den Bedürfnissen der Arbeiter der letzten Stunde, sondern er rechtfertigt es vielmehr (abgesehen von einigen legalistischen Ausflüchten: V. 13.15a) überhaupt nicht; der Weinbergbesitzer *ist* einfach *«gut»*.[4] Ist es nicht, so wäre zu fragen, diese irrationale Güte, die der christlichen Sozialethik ihren Sinn geben müsste – einen Sinn, der mit Vernunftargumenten gar nicht plausibel gemacht werden kann? Bleibt nicht der Einsatz für die Gerechtigkeit immer ein aussichtsloses und damit auch sinnloses Unterfangen, wenn er nicht im Kontext der gänzlich «unvernünftigen» Güte steht? Und wird nicht die Güte des Weinbergbesitzers verharmlost und ihrer ganz realen revolutionären Sprengkraft beraubt, wenn man sie auf die Berücksichtigung der Bedürfnisgerechtigkeit reduziert?

Das sind natürlich wiederum rhetorische Fragen, und ihre intendierte Antwort soll hier auch gar nicht gegen kritische Einwände verteidigt werden. Fragen wir uns nur noch, was die Berufung auf die Güte mit dem 1. August zu tun hat. Die Antwort lautet: Leider nichts. Unsere Politik *müsste* aber etwas mit der Güte zu tun haben, in der Asylpolitik, in der Sozialpolitik, in der Entwicklungspolitik oder wo auch immer. Sie *müsste* etwas mit dieser grundlosen, souveränen Güte des Weinbergbesitzers zu tun haben, die sich nicht zu rechtfertigen braucht und die erst recht nicht an den vermeintlich widrigen Rahmenbedingungen und Sachzwängen scheitert. Nun sage man nicht gleich, dass das eine weltfremde Utopie sei. Denn erstens sind in *dieser* Hinsicht die meisten 1.-August-Reden auch nicht besser, und zweitens sind es wohl *solche* weltfremden Utopien, die uns erst auf den Weg zu einer besseren und ge-

Kirche in der Welt

Eine christliche Begegnung Maghreb-Maschrek

Vom 26. bis 30. Januar 1998 haben wir, Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien, uns getroffen in Maadi bei Kairo. Wir sind gekommen aus den Ländern der arabischen Welt, von Mauretanien bis Irak, sogar aus der Türkei und dem Iran, um miteinander zu beten und nachzudenken über unsere gemeinsame apostolische Verantwortung in unseren Regionen. Auf der Initiative der Bischofskonferenz von Nordafrika (Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen), der sich der Bischof von Nouakschott (Mauretanien) beigesellt hat, und nachdem wir die Versammlung der katholischen Patriarchen des Mittleren Ostens informiert haben, beantragten die Kirchen des Maghreb, sich mit Brüdern und Schwestern der katholischen Kirchen des Mittleren Orients zu treffen. Mit dem Beistand von Missio Aachen hat der koptische katholische Patriarch, seine Heiligkeit Stephanos II. Ghattas uns aufgenommen im Priesterheim von Maadi, das von den Franziskanerschwestern vom Kreuz des Libanon geführt wird. Der Patriarch stand auch unserer ersten Eucharistiefeier in der koptischen Liturgie vor. Im Laufe unseres Treffens gab er uns die Möglichkeit, eine engere Begegnung mit der katholischen Gemeinschaft der Stadt Kairo zu erleben. Auch hat uns der Apostolische Nuntius im Namen des Hl. Stuhles Mut zugesprochen. Wir hatten ebenfalls die Freude, in unserer Mitte das Zeugnis von zwei koptisch-orthodoxen Delegierten zu hören von der Diözese Bahira, die verantwortlich ist für ihren christlichen Dienst im Maghreb.

Unsere Tagung hatte zum Ziel, die Zusammenarbeit zu erweitern, damit wir unser christliches Zeugnis im Innern der arabischen Gesellschaft (auch der iranischen und türkischen) besser wahrnehmen, da wo Gott uns durch Geburt oder Berufung zu leben bestimmt.

■ Unsere Verschiedenheiten und die Annahme unserer gemeinsamen Berufung

Zuerst haben wir gemeinsam die besonderen, recht verschiedenen Situationen festgestellt, in denen sich jedes unserer

Länder und jede unserer Kirchen befindet. Wie Ihr wisst, trotz dem kostbaren Erbe aus der Zeit der hl. Cyprian und Augustinus sind im Maghreb die Christen von ausserhalb des Landes, in dem sie jetzt leben, gekommen. Was die Kirchen des Maschrek betrifft, sind sie entstanden durch das christliche Zeugnis der apostolischen Zeiten. Noch heute leben sie nach den ältesten Traditionen des Christentums, wobei sie weiterhin die Verantwortung des evangelischen Zeugnisses in der arabischen Welt und im heutigen Iran und in der Türkei wahrnehmen.

Doch trotz dieser verschiedenen Situationen hatten wir die Freude und die grosse Gnade, uns gegenseitig als Christen zu begrüssen und zu entdecken, dass wir vom Herrn einen gleichen Auftrag erhalten haben. So sind wir heute gemeinsam mit unseren christlichen Mitbrüdern und Mitschwestern die eine Kirche Christi in unseren Ländern und in dieser Region der Welt. Von neuem haben wir diese Situation entdeckt als eine Berufung. In der Kraft des Geistes ruft uns Gott, heute Gegenwart Christi zu sein für unsere Mitmenschen in Gesellschaften, in denen die meisten Bewohner Gott entgegenwandern im Rahmen des Islam.

Euch wollen wir einige unserer Überzeugungen ausdrücken, die in uns gewachsen sind bei dieser Begegnung. Wir werden es vorerst tun, indem wir die gemachten Entdeckungen und die Eindrücke unterscheiden, je nachdem wir aus Nordafrika oder aus dem Mittleren Orient kommen.

■ Christen aus dem Maghreb

Jene von uns, die im Maghreb leben, sind sich vollkommen bewusst, was wir den Kirchen des Maschrek schulden. Sie sind uns seit langem vorausgegangen in der Treue zum Zeugnis mitten in der arabischen (oder türkischen und iranischen) Welt, und dies oft in sehr schwierigen Zeiten der Geschichte.

Meist ist es dank dieser Kirchen des Maschrek, dass wir die arabische Sprache gelernt und die arabische Kultur entdeckt haben. Von ihnen erhalten wir viele Elemente unserer Gebete, wenn wir sie arabisch ausdrücken.

Schon seit langem haben sie uns Brüder und Schwestern geschickt, die mit uns Zeugnis geben im Maghreb. Ihre doppelte Zugehörigkeit, arabisch und christlich, ist ein einzigartiges Zeichen der Universalität des Evangeliums.

■ Christen aus dem Maschrek

Jene unter uns, die aus dem Maschrek kommen, haben betont, dass sie ab jetzt aufmerksamer geworden sind gegenüber dem Leben der Kirchen im Maghreb. Sie finden in den Aussagen einen Anruf, ihre konfessionelle Abschottung aufzugeben und sich einer aufgeschlossenen apostolischen Verantwortung, die jeder Einzelkirche normalerweise zukommt, zu öffnen. Dieser Aufruf bestärkt, was ihnen gesagt worden war in dem Apostolischen Schreiben des Papstes für den Libanon und in den Briefen der Patriarchen. Übrigens haben sich in mehreren Ländern des Mittleren Ostens die Kirchen schon erste Strukturen gegeben, die ihnen erlauben, einen grösseren Anteil am christlichen Zeugnis in der ganzen Region zu nehmen. Und die Christen des Maschrek, die im Maghreb gelebt haben, unterstreichen, dass sie sich dort ihrer eigentlichen Identität als arabische Christen und als Gläubige anderer orientalischer Kulturen bewusster geworden sind.

Gemeinsam haben wir auch tiefer erfasst, dass die Kirche in jedem unserer Länder und in unserer ganzen Region nicht in erster Linie für sich selber da ist, sondern nach dem Willen Jesu für das Wohl des ganzen Menschen und aller Menschen.

■ Anregungen für eine bessere Mitverantwortung

Während unseres Treffens haben wir gesucht, miteinander voranzuschreiten in der Zusammenarbeit unserer gemeinsamen Verantwortung für den Dienst und das Zeugnisgeben in unseren Regionen. Dazu haben wir verschiedene Fragen studiert, die sich ergeben, um unsere gemeinschaftliche Arbeit zu vertiefen. Wir werden die genaueren Endergebnisse den christlichen Gemeinschaften bekanntmachen im Rechenschaftsbericht unserer Bemühungen. In der heutigen Botschaft wollen wir Euch mit den Grundzügen bekanntmachen.

Zuerst haben wir gesucht, wie man das Bewusstsein einer gemeinsamen apostolischen Verantwortung auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens unserer Regionen fördern kann. Das Apostolat entsteht in der Ortskirche und muss genährt und unterhalten werden durch diese Ortskirchen mit den verschiedenen Mitteln ihrer Tätigkeit und der Ausbildung.

Sodann haben wir Anregungen gegeben für die Bildung von Strukturen, die besser ausdrücken können, dass jede apostolische Aussendung von einem Land ins andere geschieht im Namen einer Ortskirche, die Dienerin einer Schwesterkirche sein will.

Wir haben ebenso Vorschläge gemacht, damit in eine Schwesterkirche auszusendende Christen vor der Ausreise vorbereitet und religiös motiviert seien. Dabei sollen sie auch unterrichtet werden über die notwendigen Verhaltensregeln, die die Achtung der Person sichern. Wir haben auch besprochen, wie diese Personen an-

Fortsetzung Seite 458

rechteren Zukunft bringen. Oder um es etwas gelehrter auszudrücken: Die völlig unerklärliche (und eben nicht auf die Beachtung der Bedürfnisgerechtigkeit reduzierbare) Güte des Weinbergbesitzers, die als solche ein Gleichnis des Reiches Gottes ist, ist der notwendige motivationale Horizont des Einsatzes für innerweltliche Gerechtigkeit.

Welche Zukunft wollen wir also? In letzter Konsequenz müsste es uns um eine Gesellschaft zu tun sein, in der die Güte das strukturbildende Prinzip darstellt. Rein innerweltlich wird sich diese Gesellschaft nicht realisieren lassen. Aber ihre Vision ist es, die unserem innerweltlichen Einsatz für mehr Gerechtigkeit Sinn gibt. *Christian Kissling*

Der im Fachbereich Ethik promovierte Theologe Christian Kissling ist deutschsprachiger Sekretär der Nationalkommission Justitia et Pax

[1] Zit. nach Stephan H. Pfürtner/Werner Heierle, Einführung in die katholische Soziallehre, Darmstadt 1980, 8.

[2] Vgl. Edward Schillebeeckx, Menschen. Die Geschichte von Gott, Freiburg – Basel – Wien 1990, 217.

[3] Ökumenische Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz: Welche Zukunft wollen wir? (Diskussionsgrundlage), Bern [2]1998, 18. Ähnlich auch Urs Eigenmann in seinem hervorragenden Buch «Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde». Die andere Vision vom Leben, Luzern 1998, 46–48.

[4] Vgl. Der Weinbergbesitzer und die Gerechtigkeit, in: Sabine Bieberstein/Daniel Kosch (Hrsg.), Auferstehung hat einen Namen. Biblische Anstösse zum Christsein heute (Festschrift für Hermann-Josef Venetz), Luzern 1998, 157–165. Dieses Verständnis wird z.B. auch geteilt von E. Schillebeeckx, aaO. (Anm. 2) 155.

Das Leben der Gerechten ist der Tod der Frevler

19. Sonntag im Jahreskreis: Weish 18,6–9

■ Bibel: Erlösung in der Pessachnacht

Unter ptolemäischer Herrschaft entstand im ägyptischen Alexandria die grösste jüdische Kolonie der damaligen Zeit. Die Juden waren durch staatlich anerkannte, religiöse, soziale und kulturelle Einrichtungen privilegiert gegenüber den einheimischen Ägyptern, aber benachteiligt gegenüber den griechischen Vollbürgern, deren Gymnasien sie zum Beispiel wegen des dort gepflegten Kultes nicht besuchen konnten. Als Kaiser Augustus 42/32 v. Chr. eine Kopfsteuer für nichtrömische und nichtgriechische Bürger erhob und die Juden dem ägyptischen Untertanenvolk gleichstellte, verschärften sich in Alexandria soziale und religiöse Spannungen. Die Situation der jüdischen Bevölkerung verschlechterte sich, und der römische Kaiserkult kam auf – Themen, die vielleicht in Weish 14,16–20 und 19,13–17 widerspiegelt werden. Weish versucht zu zeigen, «dass eine gebildete und religiös treue jüdische Lebensweise anderen in der hellenistischen Welt vertretenen Sinnangeboten und Religionsformen, der Verehrung kosmischer Mächte, der Anfertigung und Anbetung von Götterstatuen und -bildern, der ägyptischen Tierverehrung, dem Herrscherkult, den Mysterienreligionen und der Magie, überlegen ist» (Helmut Engel).

Dieser Auffassung wird im dritten Teil der Weish (11,2–19,22) durch eine originelle Form der Nacherzählung des Auszugs aus Ägypten Gestalt verliehen. Damals habe sich nämlich gezeigt, dass die Gerechten die Natur als Wohltat erfahren, während sie den Frevlern zur Strafe wird (11,5), und dass jene dadurch bestraft werden, womit sie sündigen (11,16). An sieben Gegenüberstellungen (vgl. Kasten) wird diese Ansicht illustriert. Der Lesungstext stammt aus der sechsten Gegenüberstellung (18,6–25): Zur Strafe dafür, dass die Ägypter die Hebräer töten wollten, kommt ihre Erstgeburt in der Pessachnacht (SKZ 14/1998) um, während jene der Israeliten verschont wird. Welche Bedeutung hatte «jene Nacht» für die «Väter» und die folgenden Generationen?

«Jene Nacht» (vgl. das *hoc est beata nox* der Osternacht) ist die Nachtwache für JHWH (Ex 12,42), in der Israel das Heil der Befreiung widerfuhr. Die Formulierung in 18,6 lässt es in der Schwebe, ob mit den «Vätern» die Erzväter gemeint sind, welchen Gott die genannten Eide zusicherte (Gen 15,13 f.) oder die Generation des Exodus, welcher der Auszug (Ex 3,12.17; 6,6 f.) und die Nacht des Pessach genannt wurde (Ex 11,1–8; 12,1–13). Über diese Verheissung freuten *(epeuthüméo)* sich die Väter (vgl. Joh 8,56; statt «zuversichtlich sein» wie EÜ). So wie ihnen damals Rettung zuteil wurde, so hofften und hoffen die Juden, soll dereinst der Messias wieder in einer Pessachnacht erscheinen und über Gerechte und Frevler richten. Damals, so heisst es, habe Gott die Israeliten «zu sich gerufen und verherrlicht» (18,8). Die Formulierung geht auf Ex 3,18 in der Septuagintaversion zurück, wonach Gott nicht bloss den Hebräern *begegnet* ist, sondern sie *zu sich gerufen* hat. Dieser Akt der Erlösung wird im Anschluss an Stellen bei Deuterojesaja (44,23; 52,13; LXX) als Verherrlichung verstanden. Worin die Erlösung bestand, wird im schwierigen Vers 18,9 gesagt: In der häuslich verborgenen Pessachfeier, dem Opfer des Lammes oder des Böckleins (Ex 12,5) einerseits, und dem ebenfalls häuslich verborgenen Sterben der ägyptischen Erstgeburt andererseits. Diese Opfergaben dienten nämlich der Auslösung der männlichen Erstgeborenen, die Israel Gott schuldig war (Ex 13,1.11–16). Die Auslösung war ein Glück, da dadurch die Erstgeburt der Israeliten gerettet wurde. Das Pessachfest soll für alle Zeiten eine Auslösungsersatzfeier sein für die Israeliten, die zu einem Volk von Heiligen wurden, herausgehoben aus der profanen Welt. Jene bezahlte mit ihrer Erstgeburt den Preis für Israel, weil sich Gott den Nachfahren der gerechten Väter verpflichtet wusste.

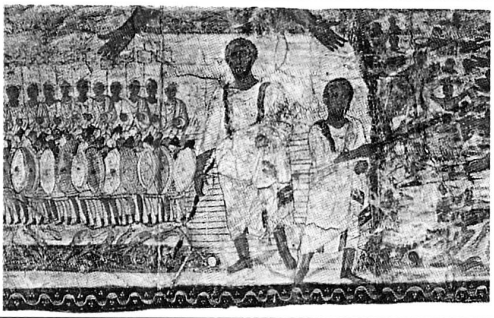
■ Kirche/Welt: Das Heilige im Leben der anderen

Der Wunsch, dass der Feind, der Verfolger des Lebens, der rücksichtslose Ausbeuter untergehen mag, ist aus der Perspektive der Opfer verständlich, ja im Hinblick auf eine erlöste Welt sogar notwendig. Insofern die Kirche eine Gemeinschaft der Entrechteten, Marginalisierten und Verfolgten ist, betet sie zu recht «erlöse uns von allem Bösen». Da wo dieser Wunsch aber als Privileg einer religiösen Gemeinschaft verstanden wird, und Andersgläubige a priori dem Verderben preisgibt, wird der ursprüngliche Sinn pervertiert. Um aus dem Teufelskreis von Religion und Gegenreligion, Geschichte und Gegengeschichte ausbrechen zu können, bedarf es der Erinnerungsarbeit aller im Dienste der Opfer und im Interesse an einer Kultur, in der das Heilige im Leben der anderen respektiert wird.

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Jan Assmann, Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur, Wien 1998.

Religion und Gegenreligion



In der Antike kursierten verschiedenste, teilweise massiv antijüdisch gefärbte Geschichten über den Exodus, von denen einige bis heute wirksam sind (vgl. Literaturhinweis). Am einflussreichsten war die Version des römischen Historikers Tacitus (Hist V,3–5). Nach ihm herrschte in Ägypten eine Seuche, König Bokchoris erfuhr vom Orakel, dass zur Beendung der Seuche die Vertreibung der den Göttern verhassten Rasse der Juden nötig sei. Die Juden werden in die Wüste getrieben. Ihr Anführer Moses führt sie nach Jerusalem und verpflichtet sie auf eine neue Religion, die allen anderen Religionen entgegengesetzt ist. *«Die Juden erachten alles als profan, was uns heilig ist; andererseits erlauben sie alles, was bei uns tabu ist».* Die jüdische Religion wird also als Gegenreligion und als verkehrte Religion charakterisiert. Juden, später auch Christen, galten als Menschenfeinde und Atheisten und waren zeitweise massiven Verfolgungen ausgesetzt. Weish ist ein Beispiel dafür, wie die Juden selbstbewusst und stolz auf die eigene Tradition reagierten. Der Exodus wird als der Weg jener verstanden, die – im Unterschied zu den Frevlern, die von Gott bestraft werden – die Gerechtigkeit lieben. Die eigene Religion wird als die einzig wahre erkannt, deren Feinde auch Feinde Gottes sind. In den Fresken der Synagoge von Dura Europos (3. Jh. n. Chr.) wird der krasse Dualismus so zum Ausdruck gebracht, dass die rechte Hand Gottes die ausziehenden Israeliten segnet, während die Linke das ertrinkende Heer der Ägypter bestraft (vgl. Bild).

Im Loch

20. Sonntag im Jahreskreis: Jer 38,1–13 (statt 38,4–6.8–10)

■ Bibel: Jeremia in der Zisterne

597 v. Chr. wird Jerusalem zum ersten Mal von den Babyloniern erobert, aber nicht zerstört. Die Oberschicht muss ins Exil. Unter den Deportierten befindet sich der Prophet Ezechiel. In Jerusalem wird Zidkija als Marionettenkönig eingesetzt. Jeremia taucht nach zwölfjähriger Schweigenszeit aus dem Untergrund auf und verkündet die babylonische Machtpolitik als gottgewollt. Damit steht er in Opposition zu einer Mehrheit nationalistisch eingestellter Propheten, die meinen, in Koalition mit den Ägyptern das babylonische Joch abschütteln zu können. Tatsächlich kündet Zidkija die Vasallität gegenüber Babylon auf. Es kommt zur zweiten Belagerung Jerusalems. Jeremia wird von antibabylonischen Kreisen am Königshof gefangengenommen und in eine Zisterne geworfen. Sie fürchten, dass Jeremia die judäischen Soldaten mit seiner Unterwerfungspropaganda entmutigen könnte.

Das Buch Jeremia enthält eine Sammlung jeremianischer Prophetensprüche, Psalmen und Aufzeichnungen, daneben aber auch sogenannte Fremdberichte, die von Jeremia in dritter Person erzählen. Ausserdem wurde das Buch in exilischer und nachexilischer Zeit mehrmals kommentierend und redaktionell überarbeitet. Der Lesungstext entstammt einem längeren, in Prosa gehaltenen Abschnitt (Jer 37–45), dessen Inhalt überschriftartig in 37,1 f. zusammengefasst wird: Es geht um die Ereignisse unter dem von Nebukadnezar eingesetzten Vasallenkönig Zidkija. Weder er, noch seine Beamten, noch das Volk hörte damals auf die Stimme Gottes im Munde Jeremias.

Schefatja, Gedalja, Juchal und Paschhur sind mächtige Beamte am Hof Zidkijas, die der Allianz mit Ägypten vertrauten. Für sie war Jeremia ein Hochverräter, der aus dem Weg geräumt werden musste. Der König wird von der Geschichte als schwache Figur dargestellt, die sich sowohl vor Jeremias Gerichtsworten, aber mehr noch vor der Macht seiner Beamten fürchtet und deshalb dem Vorhaben letzterer zustimmt. Jeremia wird, wie es damals üblich war (vgl. die Josefsgeschichte Gen 37,20–29; 40,15; 41,14), in einer Zisterne gefangengesetzt (vgl. Kasten). Es ist Ebed-Melech (wörtl. «Diener des Königs»), der sich Jeremias erbarmt. Als Kuschiter, das heisst Äthiopier, hatte er, wie es sein sprechender Name sagt, die Aufgaben von Sklaven zu erfüllen. Es ist also der Unterdrückte und Entwurzelte, der sich des Verfolgten annimmt. Die Geschichte von Jeremias Inhaftierung und Befreiung gehörte zu jenen im Volk beliebten Geschichten, von denen verschiedene Versionen im Umlauf waren (vgl. SKZ 7/1998), die von den Redaktoren geschickt in die Gesamtdarstellung der Belagerung Jerusalems einbezogen wurden. Jer 37 erzählt eine Variante, wonach Jeremia am Benjamintor von einem Wächter verhaftet wurde, während im vorliegenden Text es der König ist, der sich am Benjamintor aufhält. In beiden Varianten unterhält sich der König im Geheimen mit dem Inhaftierten.

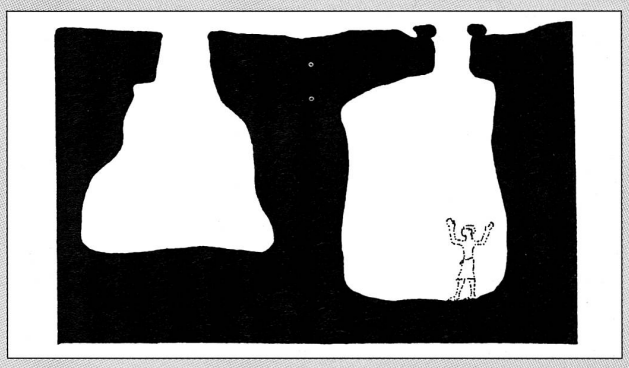
■ Kirche: Passion

Jeremia gehört mit vielen Leidensgenossinnen und Märtyrern zur «Wolke von Zeugen», die, weil sie auf Gott vertrauten, Verfolgung, Folter, Ketten, Kerker (Hebr 12,37) und Tod auf sich nahmen. Er wurde von der alten Kirche als Typos des leidenden Christus interpretiert. Seine Gefangennahme wurde mitunter der Gefangennahme Christi vor Hannas gegenübergestellt (z. B. in der Kapelle des King's College zu Cambridge). Da er als Dichter der Klagelieder galt, wurden ihm auch jene Psalmen zugeschrieben, wo der Psalmist aus der Tiefe der Zisterne heraus zu Gott ruft (vgl. Kasten). Das ist zwar historisch nicht zutreffend, zeigt aber, wie sehr sich die Leidenden mit ihren Vorgängern im Leiden identifizierten und sich dadurch ihrer menschlichen Würde vergewisserten.

■ Welt: Amnesty International

Ebed-Melech ist so etwas wie der unbekannte Schutzpatron von Amnesty International. Diese Organisation leistet seit Jahren wie der barmherzige Äthiopier unschätzbare Dienste an Gefangenen und Gefolterten. Die religiös, politisch und wirtschaftlich unabhängige Organisation setzt sich unter anderem für die Freilassung von politischen Gefangenen und für gerechte Gerichtsverfahren ein. Sie macht sich stark für die Umsetzung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, in der es in Art. 5 heisst: «Niemand darf der Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe unterworfen werden.» *Thomas Staubli*

Zisterne



Spätestens ab der Eisenzeit (1150 v. Chr.) war man technisch in der Lage, sauber verputzte, wasserundurchlässige Zisternen zu bauen. Sie gehörten im Vorderen Orient fortan zu den wichtigen Einrichtungen von Siedlungen, aus der man täglich mehrmals mit Hilfe eines an einem Strick befestigten, ledernen Schöpfgefässes Wasser hervorzog. Die Zisterne (hebr. *bor*) war ca. 3 m tief. Sie verengte sich oben zu einem engen Mund, der mit einem Stein bedeckt werden konnte (vgl. Bild). Von Zeit zu Zeit musste sie gereinigt werden. Leere Zisternen wurden gerne als Kerker benutzt (Ex 12,29; Jes 44,22; Zach 9,11; Klgl 3,53). Ganz ähnlich wie Zisternen wurden Gräber angelegt. *Bor* kann deshalb auch das «Grab» (Jes 14,19) und im mythologisch erweiterten Sinne den Eingang zur Unterwelt (*schö'ol;* Ps 28,1; 30,4; 88,5), bezeichnen. Der Zisternenschlamm wird in diesem Zusammenhang gerne zum Symbol für die chaotische Urflut (hebr. *töhom;* Ps 42,7 f.; 69,3.15 f.; 88,7 f.;), ein dem Leben feindliches Prinzip, das permanent in Schach gehalten werden muss. Die Psalmenbeter/Psalmenbeterinnen vergleichen ihren elenden, todnahen Zustand, aus dem heraus sie Gott gerettet hat mit dem eines Menschen in der Zisterne: *«Er zog mich aus der Zisterne empor, aus Morast und Schlamm»* (Ps 40,3).

Die katholische Kirche im Maghreb

Im ganzen arabischen Raum zählt man etwa 10 bis 12 Millionen arabische Christen verschiedener Gemeinschaften, davon allein etwa 6 Millionen in Ägypten. Im Maghreb selber ist nach der Unabhängigkeit der verschiedenen Staaten der grösste Teil der europäischen Einwohner, die meist Christen waren, ausgewandert. So kann man annehmen, dass heute 95 bis 99% der Bevölkerung Muslime sind. Die Beziehungen mit den christlichen Minderheiten sind je nach Land verschieden.

In Marokko (27 Millionen Einwohner) besteht die katholische Minderheit aus kaum 50000 Gläubigen in den zwei Diözesen Rabat und Tanger. Es sind dies meistens ausländische Studenten aus Schwarzafrika und Europa sowie viele Berufstätige. Neben der Betreuung der Katholiken arbeiten Priester und Ordensleute in Spitälern, Privat- und Handwerkerschulen und anderen sozialen Hilfswerken. Durch ihr Wirken zum Wohl der Bevölkerung sind die interreligiösen Beziehungen vielfach herzlich. Ein ausserordentliches Ereignis war der Besuch des Papstes Johannes Paul II., der von König Hassan II. eingeladen worden war, um zu 90000 islamischen Jugendlichen zu sprechen, weil, wie der König sagte, «wir Ihren Einsatz, Ihre Barmherzigkeit und Ihre Diskretion schätzen».

In Algerien (28 Millionen) ist die Situation weit delikater. Zwar hatte schon seit über 100 Jahren die Kirche sich intensiv eingesetzt zum Wohl der einheimischen Bevölkerung wie auch nach der Unabhängigkeit. Der 1996 verstorbene Kardinal Duval in Algier war durch seine Parteinahme für ein freies Algerien hochgeschätzt in Regierung und Volk. Doch seit dem Ausbruch des Kampfes der islamischen Fundamentalisten mit den Regierungskräften und dem Terror gegenüber der Bevölkerung (1992) sind viele von den noch verbliebenen Christen ausgewandert. Es bleibt also eine wirklich kleine Minderheit von Katholiken, vor allem Ordensleute und einige hundert Laienhelfer, die weiterhin in Krankenhäusern und anderen Sozialdiensten arbeiten. Und dass vor allem die Ordensleute von der islamischen Bevölkerung dafür geschätzt und geliebt werden, zeigte die Anteilnahme, die sie bei der Ermordung der vier Weissen Väter in Tizi Ouzou, der sieben Trappisten in Tibhirine und des Bischofs Claverie in Oran bezeugten. Doch die Präsenz der christlichen Minderheit beschränkt sich in dieser schwierigen politischen Lage auf ihr diskretes Zeugnis christlicher Nächstenliebe unter der Leitung von Erzbischof Tessier und seiner drei Mitbrüder im bischöflichen Dienst.

Tunesien (9 Millionen) ist ein von Touristen vielbesuchtes gastfreundliches Land. Die islamische Regierung wehrt sich energisch gegen den aggressiven Fundamentalismus im Land. Die Katholiken haben seit einigen Jahren einen arabischen Bischof, gebürtig aus Jordanien, Mgr. Fuad Twal. Die Kirche unterhält sehr geschätzte kulturelle und soziale Einrichtungen: eine Klinik, eine Reihe Schulen, Gruppen für religiös gemischte Familien und Orte des Dialoges zwischen Christen und Muslimen. Dabei hat das von den Weissen Vätern vor 70 Jahren gegründete Dialogzentrum IBLA in Tunis beachtlichen Einfluss unter den Intellektuellen. Es besteht also eine tolerante Atmosphäre zwischen Christen und Muslimen, obwohl der Kurzbesuch des Papstes vom 14. April 1996 mit Zurückhaltung begrüsst wurde.

Libyen (5,5 Millionen) zählt, obwohl von Europa isoliert, die grösste Zahl an Christen im Maghreb, mehr als 50000 Gläubige verschiedener christlicher Kirchen. Es sind dies vor allem Kopten aus Ägypten und Chaldäer aus Irak, die als Fremdarbeiter hier leben. Zahlreiche Ordensschwestern arbeiten im Gesundheitsdienst der Regierung. Ein Franziskanerbischof und seine Mitbrüder betreuen seelsorgerlich die Christen. Im Februar 1976 hatte der Führer des Landes, Oberst Gaddafi, ein Dialog-Seminar einberufen und dazu eine Delegation aus dem Vatikan unter der Leitung von Kardinal Pignedoli eingeladen. Das Seminar fand ein beträchtliches Echo überall. Seither gibt es bescheidene Dialogversuche zwischen der Da'wa islamiyya Libyens und dem Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog in Rom.

Josef Brunner

Fortsetzung von Seite 455

genommen und unterhalten werden können in den Ländern, in die sie gesandt werden.

Auf grösserer Ebene haben wir überlegt, wie wir in Zukunft das christliche Zeugnis in der Umgebung, in der wir leben, zu fördern vermögen; auch wie wir in islamischem Milieu die Theologie der nichtchristlichen Religionen verstehen und so aufnehmen können, wie die Gesamtkirche sie uns heute vorlegt.

Schliesslich haben wir gesucht, uns klar zu machen, wie die arabischen Christen, bei allem Respekt vor ihren Partnern, heute mutig ihre christliche Identität ausstrahlen dürfen und müssen. Und dies mitten in der arabischen Gesellschaft und Kultur, besonders durch die Massenmedien und das berufliche und zivile Leben.

■ Herausforderungen und Hoffnungen

In einer Situation der Zerbrechlichkeit oder der Prüfungen, die viele unserer Gemeinschaften erfahren, können wir uns einschliessen lassen in pessimistische Analysen, sogar in Ängste oder Groll. Wir alle aber haben besser erkannt, dass gerade in diesen Situationen von Schwäche unsere Hoffnung und unsere Aufgabe des Zeugnisses wachsen müssen. Wir sind die Diener eines Herrn, der gehorsam geworden ist bis zum Tod am Kreuz, damit die Frohe Botschaft von der Liebe Gottes bekannt werde, eine Liebe, die bis zur Totalhingabe geht.

Um jeden Tag unsere Treue zu erneuern, haben wir den vielgestaltigen Schatz der Traditionen der orientalischen Kirchen oder jener des hl. Augustinus. Wir haben aber auch das mutige Zeugnis vieler christlicher Gemeinschaften des Maghreb und des Maschrek. Vielmal haben wir in den Besprechungen unsern Willen betont, unsere tägliche Treue in diesen Ländern zu leben als eine Weiterführung des Geheimnisses der Menschwerdung Christi. Wir suchen im Antlitz des auferstandenen Christus, dem Zeichen des getreuen Gottes, die Erleuchtung unseres Lebens und die erwartete Vervollkommnung unserer Gesellschaften. Unsere Kirchen existieren, wie unser Herr, um der Ankunft des Reiches Gottes zu dienen, für alle und überall.

Wir wollten auf diese Weise den Dynamismus und die Freude unserer Zusammenkunft mit Euch teilen, die Frucht des Hl. Geistes unter uns. Wir empfehlen Eurem Gebet, besonders jenem der klösterlichen Gemeinschaften, und Eurer Treue zum Evangelium alle einzelnen Anregungen, die wir miteinander beschlossen haben und deren Text Ihr übrigens erhalten

Die katholische Kirche im Maschrek

Die arabischen Geographen unterscheiden seit dem Mittelalter den Westen (Maghreb), den Raum zwischen Libyen und Marokko, vom Osten (Maschrek), dem Raum zwischen Ägypten und Irak; heute wird mit Maghreb meist der westliche Teil der arabisch-muslimischen Welt Nordafrikas von Libyen bis Mauretanien umschrieben und zum Maschrek die am östlichen Mittelmeer gelegenen arabisch-muslimischen Länder von Ägypten bis Syrien gerechnet. So stimmt der Maschrek manchmal – aber nicht immer – mit dem Nahen Osten überein, wobei zudem die Abgrenzung zwischen dem Nahen und dem Mittleren Osten nicht einheitlich gehandhabt wird. Geht es um Christen im Nahen Osten, werden meist die im folgenden aufgelisteten Länder berücksichtigt. Eine herausragende Besonderheit des christlichen Bevölkerungsteils des Nahen Ostens ist die Vielfalt der Kirchen, denen er angehört. Das hat zum einen mit der Herkunft dieser Kirchen aus den frühchristlichen Patriarchaten Alexandreia, Jerusalem, Antiocheia und Konstantinopel zu tun und anderseits mit durch Verfolgung ausgelösten Fluchtbewegungen. Mit Ausnahme des Libanon sind die Christen und Christinnen in diesen Ländern eine Minderheit, im Unterschied zum Maghreb indes eine starke Minderheit und zudem autochthon (wirklich einheimisch). Aus diesem Grunde sind in den einzelnen Ländern bestimmte Kirchen zahlenmässig stärker als andere. Weil statistische Angaben sehr differieren, verwenden wir für unsere Übersicht das Zahlenmaterial einer neueren Publikation, die als kompakte Einführung zum Thema empfehlenswert ist: Jean-Michel Billioud, Histoire des chrétiens d'Orient, Collection «Comprendre le Moyen-Orient», Editions L'Harmattan, Paris 1995, 250 pages. (Mit fast durchgehend höheren Zahlen rechnet Jean-Pierre Valognes, Vie et mort des chrétiens d'Orient. Des origines à nos jours, Fayard, Paris 1994, 973 pages.)

Ägypten: christlich sind 5,7% der Bevölkerung. Die grösste Kirche ist die (altorientalisch-orthodoxe) koptische, die über 98% der Christenheit in Ägypten umfasst. Die anderen Kirchen sind Minderheiten; von ihnen sind katholisch: die unierten Kopten, die Maroniten, die griechisch-katholischen Melkiten, die unierten Chaldäer, die Lateiner, die unierten Westsyrer und die unierten Armenier.

Libanon: christlich sind 43,8% der Bevölkerung. Die grösste Kirche bilden mit einem Anteil an der christlichen Bevölkerung von über 38% die Maroniten, die einzige Ostkirche, die als ganze mit der Kirche von Rom in Gemeinschaft steht. Grosse Gemeinschaften bilden die griechisch-orthodoxe Kirche mit einem Anteil von etwa 23%, die griechisch-katholisch-melkitische Kirche mit einem Anteil von fast 20% und die (altorientalisch-orthodoxe) armenische Kirche mit einem Anteil von gut 15%. Kleinere katholische Gemeinschaften bilden die unierten Kopten, die unierten Chaldäer, die Lateiner, die unierten Westsyrer und die unierten Armenier.

Syrien: christlich sind 6,4% der Bevölkerung. Die grösste Kirche ist die griechisch-orthodoxe mit einem Anteil von 57%; grössere Gemeinschaften bilden ferner die (altorientalisch-orthodoxe) armenische Kirche und die griechisch-katholisch-melkitische Kirche mit einem Anteil von je gut 12%. Kleine katholische Gemeinschaften werden gebildet von den Maroniten, den unierten Chaldäern, den Lateinern, den unierten Westsyrern und den unierten Armeniern.

Irak: christlich sind 1,4% der Bevölkerung. Die grösste Gemeinschaft ist eine unierte ostsyrische, die chaldäische Kirche mit einem Anteil von gut 83%. Die (altorientalisch-orthodoxe) westsyrische Kirche hält einen Anteil von gut 18%. Kleine katholische Gemeinschaften werden gebildet von den unierten Kopten, den griechisch-katholischen Melkiten, den Lateinern, den unierten Westsyrern und den unierten Armeniern.

Jordanien: christlich sind 4,2% der Bevölkerung. Die grösste Kirche ist mit einem Anteil von rund 55% die griechisch-orthodoxe; die lateinische Kirche hat einen Anteil von etwa 25%, die griechisch-katholisch-melkitische einen Anteil von fast 15%. Kleine katholische Gemeinschaften werden gebildet von den unierten Kopten und den unierten Armeniern.

Israel: christlich sind 2,1% der Bevölkerung. Die grösste Kirche ist mit einem Anteil von gut 42% die griechisch-katholisch-melkitische; die griechisch-orthodoxe hat einen Anteil von etwa 32% und die lateinische einen Anteil von gut 12%. Kleine katholische Gemeinschaften werden gebildet von den unierten Kopten, den Maroniten, den unierten Westsyrern und den unierten Armeniern.

Besetzte Gebiete: christlich sind 3,8% der Bevölkerung. Mit einem Anteil von 58% ist die griechisch-orthodoxe Kirche die grösste christliche Gemeinschaft. Die Lateiner kommen auf einen Anteil von gut 21%; kleine katholische Gemeinschaften werden gebildet von den unierten Kopten, den Maroniten, den griechisch-katholischen Melkiten, den unierten Westsyrern und den unierten Armeniern.

Türkei: christlich sind 0,2% der Bevölkerung. Die grösste Kirche ist die (altorientalisch-orthodoxe) armenische Kirche mit einem Anteil von fast 49%; einen Anteil von fast 29% erreicht die (altorientalisch-orthodoxe) westsyrische Kirche.

Naher Osten: In den hier aufgelisteten Ländern beträgt der Anteil der Christen und Christinnen an der Wohnbevölkerung 3,8%. Die grösste Kirche bilden die Kopten (aller Riten): sie umfassen gut die Hälfte aller Christen und Christinnen; die griechisch-orthodoxe Kirche hat einen Anteil von gut 15%, die Maroniten kommen auf gut 9%, die griechisch-katholischen Melkiten auf gut 7%, die (altorientalisch-orthodoxe) armenische Kirche auf fast 7%, die unierten Chaldäer auf gut 4%, die (altorientalisch-orthodoxe) westsyrische Kirche auf gegen 3%. Die anderen Kirchen bilden auch im Reigen der christlichen Kirchen des Nahen Ostens insgesamt Minderheiten. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die (altorientalisch-orthodoxe) armenische Kirche hauptsächlich in Armenien beheimatet ist und dass die vielen Ostkirchen in dem Sinne Diasporakirchen geworden sind, dass grosse Teile von ihnen in der Neuzeit nach Europa sowie Nord- und Südamerika ausgewandert sind.

Rolf Weibel

werdet. Wir bitten Maria, unsere Liebe Frau der Apostel, sie möge für uns alle, wie an Pfingsten, den Hl. Geist erbitten, von dem jede apostolische Fruchtbarkeit kommt.

Übersetzt von Josef Brunner

Algerien: Warum trotzdem noch bleiben?

Seit sechs Jahren dauert der mörderische Krieg in Algerien und hat schon über 70 000 Tote gefordert. Warum bleiben denn die Missionare noch dort und setzen sich Gefahren aus? P. Etienne Renaud, der frühere Generalobere der Weissen Väter (Afrikamissionare) und Rektor des Päpstlichen Institutes für arabische und islamische Studien in Rom (PISAI) gibt dafür eine Antwort: «Nicht Bekehrung, sondern Dialogbereitschaft und Anteilnahme mit der islamischen Bevölkerung in diesen schweren Leiden ist der Grund dieser Präsenz.» In einem Vortrag in Paris sprach er vor allem über das, was die Weissen Väter betrifft, die in Algerien und anderen islamischen Ländern Nordafrikas leben.

■ Bleiben oder weggehen?

Es ist eine Frage, die nicht nur eine religiöse Gemeinschaft angeht; denn sie ist Teil der Ortskirche, und mit der Ortskirche werden solche Entschlüsse beraten. Zudem stellt sich diese Frage nicht nur heute in Algerien. Schon früher musste man sich darüber entscheiden, zum Beispiel im Bürgerkrieg im Libanon, in Uganda unter Idi Amin, heute in Rwanda, in Burundi, im Kongo/Zaire, im Sudan... Eine absolute Antwort gibt es nicht.

Nachdem in Algerien vier Weisse Väter ermordet worden waren, schrieb der Generalrat der Gemeinschaft an die Mitbrüder der Ermordeten unter anderem: «Angesichts der Drohungen, die Ihr erhaltet, seid Ihr innerlich zerrissen zwischen dem Wunsch, bei jenen zu bleiben, die Euch aufgenommen haben als ihre Brüder, und dem Entschluss, abzureisen, der ein vernünftiger Entschluss zu sein scheint. Jeder ist vor dieses Dilemma gestellt.» Jedem wurde die Entscheidung freigestellt. Doch ein solcher Entschluss betrifft schliesslich auch jedes Glied der Ortskirche.

■ Tiefere Beweggründe

Es ist wichtig nachzudenken über die tieferen Beweggründe. die eine Gemeinschaft bewegen, solche Gefahren anzunehmen. So schrieb kurz vor seiner Ermordung der Bischof von Oran, Mgr. Claverie: «Wir sind weder Propheten noch Fanatiker, weder Helden noch willenlose Sklaven. Wir haben aber mit den Algeriern Beziehungen, die niemand zerstören kann, nicht einmal der Tod. Wir sind einfach Jünger Christi, das ist alles!... Wir schenken unsere Zeit, die letzten Momente unseres Lebens, hier gegenwärtig zu sein, nur um auszudrücken: Ich will bei dir sein, auch in deinen Leiden... In einer solchen Zeit beweist die Kirche, dass sie nicht nur für sich selber da ist.»

Und der Jüngste der ermordeten Weissen Väter, P. Chessel, schrieb einige Monate vor seinem Tod: «Christus ist nie so sehr Erlöser gewesen wie am Kreuz. Darum bittet er uns, den gleichen Weg zu gehen wie er. Wenn wir selber schwach sind, schauen wir anders auf jene, die in ihrer Schwachheit zu uns kommen.» Die Algerier selber haben dies sehr wohl verstanden, die bekannten: «Ihr habt das Lager der Unterdrückten gewählt.»

Es ist erstaunlich, dass nur selten in ihrer Geschichte die Kirche ein so klares Zeugnis dessen gegeben hat, was sie eigentlich sein soll: Trägerin der christlichen Botschaft in ihrer ganzen Reinheit. Es besteht kein Zweifel, dass diese Botschaft schliesslich mehr Kraft hat und Herz und Gewissen der Menschen weit mehr berührt als imposante Bauten von Kirchen. In einem Brief an Erzbischof Tessier in Algier schrieb eine islamische Familienmutter: «Wir danken der Kirche, dass sie bei uns bleibt.»

■ Warum diese Verschwendung?

Gewiss hört man den Vorwurf: «Warum verliert Ihr Eure Zeit hier, wo doch niemand sich zum Christentum bekehrt?» Dazu hat das Zweite Vatikanische Konzil deutlich gesagt, dass der Dialog mit den anderen Religionen zu einem wesentlichen Teil des Auftrages der Kirche gehöre. Gewiss weiss man, dass der heute vielerorts herrschende islamische Fundamentalismus diesen Dialog behindert. Doch wenn wir dies auch bedauern, dürfen wir doch daran erinnern, dass viele Muslime diesen Extremismus ebenso beklagen wie wir. Gespräch aber ist ein notwendiges Mittel gegen diesen Fanatismus.

Es gibt ermutigende Zeichen eines Dialogs, besonders unter den Intellektuellen. So wurde in Tunesien ein Weisser Vater als Berater bei der Erneuerung der Geschichts- und Religionsbücher für die tunesischen Schulen herbeigezogen, um zu begutachten, ob die Darstellung des Christentums richtig ausgedrückt sei. Eine Forschergruppe von islamischen und christlichen Intellektuellen (GRIC) arbeitet seit vielen Jahren an der Untersuchung verschiedener gemeinsamer Themen. Die Staatsuniversität Zituna in Tunis ist kürzlich an das Päpstliche Institut für arabische und islamische Studien in Rom gelangt, um mit ihm zusammenzuarbeiten. Es sind dies Früchte einer jahrelangen Freundschaft und Gemeinschaftsarbeit. Das heisst auch gegenseitige Treue in Schicksalsschlägen, wie dies nicht nur in Algerien, sondern ebenso in vielen anderen Regionen Afrikas der Fall ist.

Josef Brunner

Josef Brunner ist Afrikamissionar (Weisser Vater) und im Ruhestand in Luzern journalistisch tätig

Hinweise

Der Heilungsauftrag der Kirche heute – ein vernachlässigter Dienst?

Ein Angebot für alle am Heilungsauftrag Jesu interessierten Priester, Diakone, Seelsorgerinnen und Seelsorger.

Die «Erneuerung aus dem Geist Gottes» führt in Zusammenarbeit mit dem Pfarramt Neuenkirch und der Stiftung Vater Wolf (Niklaus Wolf von Rippertschwand) einen Zyklus von drei Tagungen unter dem Titel: «Die heilende Kraft des Glaubens» durch.

Die beiden Referenten: Pater Emiliano Tardif und Pater Michael Marsch haben durch ihre Verkündigung auf allen fünf Kontinenten dem Heiligungsauftrag Jesu zu neuer Aktualität verholfen. Der kanadische Herz-Jesu-Missionar Emiliano Tar-

dif steht seit 25 Jahren im Predigt- und Heilungsdienst, der ihn durch die ganze Welt geführt und bekanntgemacht hat. Auch der Dominikanertheologe P. Michael Marsch hat durch seine Bücher und seine weltweite Vortragstätigkeit wesentlich zu einem neuen Bewusstsein und Verständnis für den Heilungsdienst in der katholischen Kirche beigetragen.

Die Tagungen sind

– in Bern am Freitag, 4. September in der Dreifaltigkeitskirche (nur mit Pater Tardif);

– in Neuenkirch am Samstag, 5. September auf dem Vorplatz der Wallfahrtskapelle;

– in Freiburg am Sonntag, 6. September in der Kirche Christ Roi.

Vermutlich stehen die meisten Theologinnen und Theologen dem Heilungsauftrag Jesu eher etwas ratlos und in einem durchaus positiven Sinn kritisch hinterfragend gegenüber. Deshalb möchten die Veranstalter in zwei speziellen Treffen allen interessierten Priester, Diakone, Seelsorgerinnen und Seelsorger die Möglichkeit geben, sich auseinanderzusetzen mit einem ganzheitlichen Glaubensansatz, der auch den Heilungsdienst – in je unterschiedlicher Art und Weise – mit einbezieht. Für Deutschsprachige findet dieses Treffen statt am Freitag, 4. September, von 9.30–11.45 Uhr im Pfarreiheim der Dreifaltigkeitskirche in Bern; für Französischsprechende am Sonntag, 6. September, von 9.30–12.00 Uhr im Kloster der Gemeinschaft Verbe de Vie, in 1783 Pensier (FR).

Selbstverständlich besteht an beiden Orten auch die Möglichkeit, an den jeweils am Nachmittag um 13.45 Uhr beginnenden öffentlichen Tagungen teilzunehmen. Interessierte finden unter der Rubrik «Neue Bücher» ein zur Vorbereitung empfehlenswertes Buch von Benedict Heron «Gebet um Heilung: Die Herausforderung».

Tagungsprojekt und weitere Auskünfte erhalten Sie über die folgende Adresse: Tagungssekretariat «Heilender Glaube», Postfach, 6206 Neuenkirch, Telefon 041-467 00 54 oder 420 31 01. *Mitgeteilt*

Oktober – Monat der Weltmission 1998: Missio im Zeichen des Doppeljubiläums

Im Monat der Weltmission 1998 feiert Missio ein Doppeljubiläum: Seit 175 Jahren steht Missio im Dienste der weltweiten missionarischen Zusammenarbeit und seit 70 Jahren ist der «Sonntag der Weltmission» gesamtkirchlich eingeführt. Er wird in allen Pfarreien der Welt jährlich im Oktober gehalten und dabei die Kollekte für den missionarischen «Ausgleichsfonds der Weltkirche» aufgenommen. Seit 1927 denken an diesem Sonntag die katholischen Gläubigen aller Welt daran, dass Mission eine nur gemeinsam zu erfüllende Aufgabe ist. Der «Sonntag der Weltmission» ist heute die grösste Solidaritätsaktion der Welt!

Missio möchte dieses Jubiläum feiern mit einem Ausblick darauf, wie der Same des Evangeliums in fünf Kontinenten Wurzeln gefasst hat und wie dies zu Hoffnung berechtigt. Der diesjährige Slogan lautet deshalb: «Die Kraft der Hoffnung».

■ Grundlagen

Der Grundlagentext enthält, neben einer kurzen Darstellung der Geschichte von Missio, fünf «Geschichten» aus fünf Kontinenten, die zeigen, wie die Frohe Botschaft Frucht bringt und wie daraus Hoffnung entsteht.

Ein Bericht aus dem Erzbistum Douala (Kamerun) zeigt auf, welche Anstrengungen unternommen werden, damit die lokalen Kirchen finanziell immer selbständiger werden. Aus Sri Lanka gibt ein Text Zeugnis darüber, was das Missio-Kinder- und Jugendmissionswerk zur Förderung der Jugend durch die gezielte Unterstützung von Kinderheimen (Waisen, behinderte Kinder), Berufsausbildung und Jugendzentren leistet. Aus Brasilien erhielt Missio zwei kurze Berichte und ein Rollenspiel, die lebendig erzählen, wie die kleinen kirchlichen Gemeinschaften sich in der Gesellschaft für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung engagieren. Missio kann zudem einen Text aus dem Erzbistum Samoa-Apia publizieren, der aufzeigt, warum dieses Bistum Missionarinnen und Missionare aussendet, obwohl es ja für die eigenen Bedürfnisse zu wenig geistliche Berufe hat.

Mission ist auch eine Aufgabe in unserem Land. Auch bei uns gibt es zahlreiche Beispiele konkreten missionarischen Engagements. Es gibt Bemühungen, um in vollem Sinne «weltweit miteinander Kirche» zu sein, um sich des geistigen Reichtums der Kirchen auf der ganzen Welt bewusst zu werden. Vielerorts wird wirklich geteilt, nicht nur mit ausgewählten, bevorzugten Projektpartnern, sondern selbstlos auch für den innerkirchlichen Finanzausgleich, den Missio garantiert. Mit einzelnen Texten werden solche Aktivitäten innerhalb unseres Landes vorgestellt.

■ Liturgische Vorschläge/Materialien

Wir veröffentlichen keine ausgefeilten liturgischen Vorlagen, sondern Elemente für je einen Gottesdienst zu Afrika, Asien, Indio-Afro-Lateinamerika, Ozeanien (mit besonderen liturgischen Elementen aus diesen Kontinenten) und für einen Gottesdienst zum Sonntag der Weltmission. Der Zairische Ritus wird nochmals abgedruckt. Die Lieder entnehmen wir dem neuen Kirchengesangbuch. Eine Kinderfeier zum Sonntag der Weltmission wird von Renata Sury (Bettlach) und Monika Graweit (Dulliken) vorbereitet. Zusammen mit Missio-Aachen gestalten wir zudem eine Plakatserie zum Thema «Mission heute».

Als Besonderheit bietet Missio den Film «Mission eines Preisträgers. Bischof Belo und der Freiheitskampf in Ost-Timor» an. Ein Jahr nach der Überreichung des Friedensnobelpreises an den Bischof von Dili, C. F. Ximenes Belo, hat Missio-München in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk den Bischof in Ost-Timor besucht. Der 40minütige Dokumentarfilm, der dabei trotz schwierigen Umständen entstand, illustriert das Problem des (hauptsächlich muslimischen) Staates Indonesien mit der 1976 annektierten (überwiegend katholischen) Provinz Ost-Timor. Er eignet sich zum Gespräch über Menschenrechte, über die Auseinandersetzung von Christen mit islamischen Integralisten und über die Missionstätigkeit einer aktiven Kirche.

Der Videokassette (Preis: Fr. 35.–) liegen eine Dokumentation und Anregungen für den Religionsunterricht zum Thema Menschenrechte bei.

Schliesslich verschenkt Missio dieses Jahr ein Buchzeichen. Da im neuen Katholischen Gesangbuch keine «Bändeli» eingefügt sind, kann ein Buchzeichen das Auffinden von Lied- oder Gebetsnummern erleichtern. Den Pfarreien wird empfohlen, in jedes in der Kirche aufgelegte KG ein Buchzeichen zu legen. Lieferung solange Vorrat.

Die üblichen Materialien werden den bisherigen Empfängern nach Mitte August automatisch zugesandt. Wer neu auf der Empfängerliste stehen will, oder weitere Informationen wünscht, wende sich an: Missio, Postfach 187, 1709 Freiburg 9, Telefon 026 - 422 11 20, Fax 026 - 422 11 24.

■ **Missionskolloquium / Bischof Lehmann in Freiburg**

Gemeinsam mit Prof. Nayak, dem Leiter des Instituts für Missiologie und Religionswissenschaft an der Universität Freiburg organisiert Missio aus Anlass des Doppeljubiläums am 22./23. Oktober 1998 in Freiburg ein Missionskolloquium. Dieser Anlass möchte nicht einfach Wissen vermitteln, sondern Priestern, Pastoralassistenten und allen missionarisch engagierten Personen einen Moment des gemeinsamen Nachdenkens bieten, der neuen missionarischen Schwung in die Pfarreien bringen soll.

Für das Kolloquium konnten namhafte Referenten verpflichtet werden. Den Eröffnungsvortrag hält Msgr. Karl Lehmann, Bischof von Mainz und Präsident der Deutschen Bischofskonferenz: «Vom Ursprung der Mission im Lebensgeheimnis Jesu Christi – Zur theologischen Begründung des Missionsauftrages der Kirche». Mgr. Jean Bonfils, Bischof von Viviers und Präsident der Coopération missionnaire der Französischen Bischofskonferenz spricht zu: «La Mission comme coopération et échange entre les Eglises locales». Professor Anand Nayak äussert sich zum Thema: «Mission dans la société post-moderne: la nouvelle évangélisation». Frau Barbara Hallensleben, Professorin für dogmatische Theologie (Freiburg) spricht zu: «‹Ihr werdet meine Zeugen sein› (Apg 1,8) – Christliches Zeugnis in religionsfreundlicher Gesellschaft». Schliesslich referiert Mariano Delgado, Professor für Kirchengeschichte (Freiburg) über: «Die Identität des Glaubens in den Kulturen – Inkulturation und Weltkirche». In Workshops, Plenarsitzungen und Diskussionen werden die einzelnen Themen weiter behandelt.

Die Teilnahme am zweitägigen Kolloquium ist kostenlos. Eine Voranmeldung ist jedoch obligatorisch. Einschreibefrist: Samstag, 26. September 1998. Anmeldeformulare und weitere Informationen sind bei Missio erhältlich. *Daniel Foppa*

Der Journalist Daniel Foppa ist Mitarbeiter von Missio Schweiz

«SolidarCity»: Nochmals im Fernsehen

Das Bildungsmagazin TREND von Fernsehen DRS wiederholt im August die Sendereihe «Stadtentwicklung» auf SF 1. Diese war während der Fastenzeit zum erstenmal zu sehen. In enger Zusammenarbeit mit der Redaktion realisierten Fastenopfer, Brot für alle, HEKS und DEZA im Rahmen der Aktion «SolidarCity» Beiträge aus Lima und Ho Chi Minh Ville. Wir erleben Menschen aus El Agustino, einem Armenquartier Limas, in ihren Überlebenswillen und erfahren, wie sie dabei vom Fastenopfer unterstützt werden. Was geschieht mit den Menschen in den Slums von Ho Chi Minh Ville, wo Brot für alle Projektarbeit leistet? – Weitere Themen sind Stadtentwicklung in Dakar sowie Stadtentwicklung in Jakarta.

Die Sendedaten:

Samstag, 8. August, 17.55 Uhr: Lima (Wiederholung am 9. 8., 16.30 Uhr);

Samstag, 15. August, 17.55 Uhr: Ho Chi Minh Ville (Wiederholung am 16. 8., 16.30 Uhr);

Samstag, 22. August, 17.55 Uhr: Dakar (Wiederholung am 23. 8., 16.30 Uhr);

Samstag, 29. August, 17.55 Uhr: Jakarta (Wiederholung am 30. 8., 16.30 Uhr).

Neue Bücher

Gebet um Heilung: Die Herausforderung

Benedict Heron, Gebet um Heilung: Die Herausforderung. Vorwort von Bischof Maurice Taylor. Übersetzung aus dem englischen Original «Praying for Healing: The Challenge» von Karl Fischer und Reinhard Köller. Vier Türme Verlag Münsterschwarzach 1997, 170 Seiten.

Der englische Benediktiner aus London steht der charismatischen Bewegung sehr nahe. Er erzählt in diesem Buch in einfacher, allgemein verständlicher aber nicht aufdringlicher Diktion, wie er das Gebet im Dienste der Heilung erfahren hat und seither auch mit Erfolg praktiziert. Überdies hat er noch von Aussenstehenden viele Beispiele und Zeugnisse für die heilende Kraft des Gebetes erfahren und zusammengetragen. Der Autor legt dabei Wert darauf, dass diese Heilertätigkeit in voller Übereinstimmung mit der Auffassung der katholischen Kirche steht. Es handelt sich um ein seriöses und zugleich leicht lesbares Buch, das Patienten und religiös engagierten Menschen, die sie betreuen, eine noch wenig bekannte und selten geübte Praxis anbietet. *Leo Ettlin*

Die Waldenser

Gabriel Audisio, Die Waldenser. Geschichte einer religiösen Bewegung. Aus dem Französischen übertragen von Elisabeth Hirschberger, Verlag C. H. Beck, München 1996, 281 Seiten.

Zwar ist schon sehr viel über die Waldenser oder die «Armen von Lyon» geschrieben und abgeschrieben worden; trotzdem stehen sie immer eher am Rande der Kirchengeschichte. Sie werden völlig unzulässig, fast in einem Atemzug, mit den Katharern, den «Ketzern», genannt, von denen sie aber Welten trennen. Mit Recht werden sie den mittelalterlichen Armutsbewegungen zugerechnet, aber sie bekommen unter ihnen wenig eigenständiges Profil. Aber die Waldenser sind von den häretischen Bewegungen des Mittelalters die einzigen, die bis heute, armselig zwar, überlebt haben. Die Kenntnisse über diese Religionsgemeinschaft, die durch Jahrhunderte dazu verurteilt war, im Untergrund zu existieren, müssen mühsam aus speziellen Quellen wie Prozessakten der Inquisition und spärlichen Randüberlieferungen hergeholt werden. Die Waldenserbewegung hat ihre Schwerpunkte besonders in Südfrankreich, Norditalien, aber auch in Osteuropa. Praktisch sind ihre durch Jahrhunderte versteckten Zellen in fast ganz Europa festzustellen. Da wurden Unterschiede neu ausgebildet und zugleich die Einheit angestrebt. Für diese Einheit sorgten wandernde Prediger, die zu zweit über weite Gebiete durch ganz Europa zogen.

Im 16. Jahrhundert schlossen sich die Gemeinden vielfach der Reformation an oder gingen in ihr auf. Zwar hatten etliche Glaubensüberzeugungen der Waldenser Forderungen der Reformation vorweggenommen (persönliche Bibellektüre, Laienpredigt, Laienbeichte) – aber viele ihrer durch Jahrhunderte gehüteten Traditionen drohten abzubrechen. Nach Aufhebung des Ediktes von Nantes 1685 flohen viele Waldenser wie auch die Hugenotten aus dem französischen Königreich, um in protestantischen deutschen Weststaaten wie Württemberg und Hessen eine neue Heimat zu finden.

Gabriel Audisio, Professor in Aix-en-Provence, schildert – auf dem neuesten Stand der Forschung – die Entstehung der Waldenser, ihre Zielsetzung und Lebensform und die Entwicklung ihrer Gemeinden im Untergrund und im aufgedrängten Exil. *Leo Ettlin*

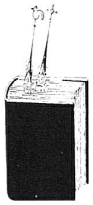
Vertrauen wecken

Rudolf Stertenbrink und Christa Weiser, Wirf deine Krücken weg. Die Wunder Jesu geschehen in uns oder gar nicht, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1996, 240 Seiten.

Der bekannte Kölner Domprediger und Buchautor Rudolf Stertenbrink aus dem Dominikanerorden hat dieses Buch zusammen mit der theologischen Erwachsenenbildnerin Christa Weiser gestaltet. Thema sind über zwanzig Wunder Jesu. Die Autoren wollen die Wunder Jesu nicht als erbauliche Erzählungen oder Augenzeugenberichte aus fernen Zeiten stehen lassen. Wunder geschehen auch heute – das ist die Botschaft dieses aktuellen Glaubensbuches: keiner, der sich vertrauend an Jesus wendet, bleibt ohne Licht und Hoffnung.

Das Buch spricht in klaren und markanten Sätzen und es steht mit ansprechenden Vergleichen und Bildern auf dem Boden der Realitäten. Zur Aktualisierung tragen auch, geschickt ausgewählt, packende Hinweise aus unserer Gegenwartsliteratur bei. Das Buch berührt mit behutsamer Aufmerksamkeit Ängste und Sehnsüchte des heutigen Menschen, und so wecken die Autoren Glauben und Vertrauen.

Leo Ettlin



Im christlichen Abendland bezeichnete man sie als Magd der Theologie: die Kunst. Seit der Reformation hat sie sich immer mehr dem Praxisfeld der Religionsausübung entzogen. Inwiefern kann sie, mittlerweile autonom geworden, dennoch theologisch relevanter Gegenstand sein? Mit dieser Frage befassen sich evangelische und katholische Theologen im Buch «Kunst-Positionen». Sie erinnern daran, dass die Theologie sehr wohl den Dialog mit der Kunst pflegen soll, unter anderem deshalb, weil sie ein Indikator der Wirklichkeit ist.

REFORMIERTE PRESSE
KIRCHE
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Kunst und Theologie

Cornelia Nussberger

Sofern sie Ausdruck der Anbetung sind und nicht angebetet werden, sind Kunstwerke erlaubt. Das ist die positive Aussage des alttestamentlichen Bilderverbotes. Im alten Israel gab es denn auch künstlerisch gestaltete Bilder (Kurt Lüthi). Bis in die Reformationszeit hatten Bilder eine klare Botschaft, nach Alex Stock waren sie visualisierte Verkündigung und zeigten, was die Betrachtenden zu glauben hatten. Bilder dienten der Andacht, dem Unterricht und der Meditation. Sie waren Mittel der Propaganda und Polemik, Schmuck und Symbol. Mit der Reformation verloren die Bilder ihre «kultische Aura» (A. Stock). «Das Bild übt keinen Zwang mehr aus; es sagt nicht mehr: das musst du sehen – das musst du glauben! Der Betrachter wird dem Bild gegenüber frei» (K. Lüthi).

Seit sich Produktion und Rezeption der Bilder dem Praxisfeld der Religionsausübung entzogen haben und die Kunst aus jeder moralischen Restriktion entlassen, also frei ist, hat die Theologie Mühe mit ihr. Jean Pierre Wils erwähnt Sören Kierkegaard, der das Ästhetische die Welt der «Indifferenz», die Welt des Gleichgültigen, nannte. Inwiefern ist Kunst heute trotzdem theologisch relevanter Gegenstand? In dem von Wolfgang Erich Müller und Jürgen Heumann herausgegebenen Band sind mehrere Aufsätze vereint, in denen die Beziehung zwischen Kunst und Theologie unterschiedlich reflektiert wird. Neben den Beiträgen, die zeigen, wie unterschiedlich Kunst zur Vergegenwärtigung von Religion reflektiert werden kann, finden sich auch Erwägungen des Transzendenzbezuges von autonomer Kunst und der Beziehung zwischen Ästhetik und Ethik. Es folgen Beiträge zur theologischen Interpretation der Individualkultur und zur Frage des religionspädagogisch möglichen Beitrages der Vermittlung des Religiösen durch Bilder.

Kunst ist heute offen für eine unendliche Reihe möglicher Lesarten. Die Autoren von «Kunst-Positionen» gehen davon aus, dass es keine einheitliche theologische Interpretation der Kunst gibt. Auch aus theologischer Perspektive betrachtet, sind ihre Deutungen vielgestaltig. Obschon die moderne Kunst autonom ist, kann man sie durchaus unter Anwendung theologisch fundierter Urteilskriterien betrachten. Inken Mädler zeigt dies anhand von Überlegungen Friedrich David Schleiermachers (1768–1834), der sein Augenmerk auf den allgemeinen religiösen Charakter von Kunstwerken richtete und Kunst und Religion in erster Linie als individuell ausgerichtete Tätigkeiten verstand, «deren Handlungsimpuls zudem eher in der Weltwahrnehmung als in Weltveränderung begründet liegt» (I. Mädler). Organ dieser Wahrnehmung ist das Gefühl, in dem sich religiös ausgerichtetes und künstlerisches Handeln berühren. Freilich ist Schleiermacher bewusst, dass nicht jede Kunst religiös ist. Mädlen: «Letztlich urteilt eine jede und jeder selbst» – darüber, was ästhetische Erfahrung ist und wo die Grenzen zur religiösen Erfahrung sind.

Albrecht Grözinger plädiert für eine theologische Ästhetik, die den postmodernen Pluralismus wahrt, selbst aber nicht konturlos ist, sondern eine unverwechselbare Position markiert. Er bezieht sich auf die kulturell vermittelte Gottesgeschichte, gegenüber der er eine «Treuevereinbarung» eingegangen ist und die er in neuer kulturell-ästhetischer Vermittlung zur Darstellung bringen will. Leider skizziert Grözinger diesen Prozess nur skizzenhaft und verweist für Konkretionen auf ein von ihm verfasstes Buch.

Die in diesem Buch vorliegenden Beiträge sind nicht leicht und nicht alle mit Genuss zu lesen. Die zahlreichen Druckfehler weisen auf ein mangelhaftes Korrektorat hin. Illustrationen zum Text finden sich nur gerade in einem Beitrag, eigentlich schade für ein Buch, das sich mit dem Thema Kunst befasst und Kunstwerke bespricht, die dem Lesenden nicht ohne weiteres zugänglich sind. Theologinnen und Theologen, die sich einen Überblick zur Thematik Kunst und Theologie verschaffen wollen, sind mit dem Buch gut bedient, vor allem auch dank den darin enthaltenen Literaturhinweisen. In der Kirche Engagierten, die wissen möchten, weshalb und wo die Diskussion zwischen Kirche und Gegenwartskunst stattfinden muss, ist vor allem der Beitrag von Horst Schwebel zu empfehlen. Gerade wenn es darum geht, ein Kunstwerk in einen Kirchenraum zu stellen oder bei Renovation kirchlicher Gebäude den vom Bund aufgetragenen Beitrag «Kunst am Bau» zu realisieren, lohnt es sich, darüber zu reflektieren, welche Funktion Kunstwerke in kirchlichen Räumen erfüllen und nach welchen Kriterien sie ausgewählt werden sollen.

Wolfgang Erich Müller / Jürgen Heumann (Hrsg.), Kunst-Positionen. Kunst als Thema gegenwärtiger evangelischer und katholischer Theologie, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1998, Fr. 46.–.

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **An die Jugendseelsorgestellen**

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Freunde,

Ihr wisst bereits, dass die Schweizer Bischofskonferenz, in erster Linie aber der Bischof von Lugano, Mgr. Giuseppe Torti, die Schweizer Jugendlichen zu einer Begegnung einlädt, die am 12./13. September 1998 auf dem Monte Tamaro stattfinden wird. Dieses erste nationale Jugendtreffen verdient Eure ganze Aufmerksamkeit und Euren vollen Einsatz. Anstoss für dieses Ereignis war das Weltjugendtreffen 1997 in Paris.

Es handelt sich nun darum, die Vorbereitungen auf die bestmögliche Art zu koordinieren, um den Erfolg dieser für die Schweiz einmaligen Begegnung sicherzustellen. Bis heute haben sich ungefähr 1000 Jugendliche aus dem Tessin angemeldet, aus der Romandie und der Deutschschweiz jedoch haben sich nur je 40 Teilnehmer/-innen eingeschrieben. Das ist äusserst bedauerlich: Hat denn die Information nicht funktioniert, haben die Jugendlichen nicht auf die Sensibilisierung für diesen aussergewöhnlichen Anlass reagiert?

Aus dem beiliegenden Informationsblatt werdet Ihr ersehen, dass die Organisationsstellen im Tessin den Einschreibetermin neu auf den *1. September 1998* festgelegt haben. Ich bitte Euch, die verbleibende Zeit zu nutzen und die Jugendlichen erneut auf dieses erste nationale Jugendtreffen aufmerksam zu machen, sie über das Programm zu informieren, Kontakt aufzunehmen mit den Informationsstellen, kurz, alles zu tun, damit diese Begegnung dank einer Vielzahl von Teilnehmern *aus der ganzen Schweiz* zu einem wirklich einmaligen Ereignis werden kann.

Ich hoffe sehr auf Eure aktive Mitarbeit, für die ich Euch heute schon herzlich danke, und verbleibe mit freundlichen Grüssen.

P. Dr. *Roland-B. Trauffer* OP
Sekretär der Schweizer
Bischofskonferenz

■ **Die Schweizer Jugendlichen treffen sich auf dem Monte Tamaro**

Liebe Freunde, liebe Jugendliche,

Sicher wisst Ihr schon, dass am 12./13. September 1998 in der Diözese Lugano, genauer gesagt, in Bellinzona und auf dem Monte Tamaro, das erste nationale Jugendtreffen stattfinden wird. Den Anstoss dazu gaben die Weltjugendtreffen in Manila (1995) und Paris (1997). Wir haben dort das Bestärkende an einer grossen «Familie» von Christen wiederentdeckt und haben neu gelernt, aufeinander zuzugehen.

Wir laden Euch im September während zweier Tage zum Austausch und zum Feiern ein, zum Gottesdienst und zum Gebet und auch dazu, Euch auf den einzigartigen Weg des Glaubens zu begeben, den Weg, den Jesus Christus uns gezeigt hat. Als Ort für dieses schweizerische Treffen haben wir den Monte Tamaro gewählt, den wir (ungefähr tausend Jugendliche) jedes Jahr in Begleitung unseres Bischofs besteigen.

Das Programm sieht am Samstag, 12. September, Ende Nachmittag, ein grosses Begrüssungsfest in Bellinzona für ca. 3000 Jugendliche vor. Danach beginnt die Gebetsandacht. Am Sonntag, 13. September, werden wir dann etappenweise auf den Monte Tamaro steigen, wo unsere Begegnung mit einer Eucharistiefeier und einem Picknick ihren Abschluss finden wird. Das Treffen wird in italienischer, französischer und deutscher Sprache durchgeführt, um die Verständigung und den Dialog so weit wie möglich zu garantieren.

Damit die Begrüssung, die Unterkunft und die Mahlzeiten für die Teilnehmer/-innen aus der Romandie und der Deutschschweiz organisiert werden können, erwarten wir Eure Einschreibung bis *spätestens 1. September 1998.* Wir zählen auf Euer zahlreiches Kommen und Eure Begeisterung. Für zusätzliche Auskünfte und Fragen Eurerseits stehen wir gerne zu Eurer Verfügung. In der Zwischenzeit wünschen wir Euch einen schönen Sommer.

Die Jugendlichen der Diözese Lugano und ihr Bischof

Einschreibung und Fragen sind zu richten an:

Romandie:

Marie-Louise Zurkinden, Centre diocésain, Ch. Cardinal-Journet 3, 1752 Villars-sur-Glâne, Téléphone et Fax 026 - 426 33 90.

Pastorale des Jeunes (15–25 ans), Anne-Claire Rivollet, pro. Charles-Martin 17, 1208 Genève, Téléphone 022 - 700 19 79 et 022 - 700 11 81.

Deutschschweiz:

Jugendseelsorge, zuhanden Stephan Keiser, Auf der Maur 13, 8023 Zürich, Telefon 01 - 266 69 69, Fax 01 - 266 69 70.

■ **Bettags-Hirtenbrief 1998**

Die Schweizer Bischofskonferenz wird auch in diesem Jahr ein eigenes Hirtenschreiben zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag veröffentlichen. Der Bettags-Hirtenbrief zum Thema: *«Ein Blick auf die Schweiz»* wird spätestens in der 36. Woche (ab 1. September 1998) von den Bischöflichen Ordinariaten an die Seelsorger und Pfarrämter versandt. Der Hirtenbrief ist in den Gottesdiensten des Bettags-Sonntages (19./20. September 1998) zu verlesen.

Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz

Bistum Basel

■ **Erwachsenenfirmung**

Am Dienstag, 15. September 1998, wird in der St.-Johannes-Kapelle des Bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, das Sakrament der hl. Firmung gespendet. Die Feier beginnt um 18.00 Uhr.

Wer vom Angebot zum Empfang des Firmsakramentes Gebrauch machen möchte, kann sich beim Wohnortspfarramt melden, welches dem Generalvikariat oder der Kanzlei die entsprechende Meldung weiterleiten wird (bitte gleichzeitig mitteilen, wieviele Personen mitkommen werden).

Voraussetzung zum Empfang der hl. Firmung sind:

– Bestätigung über die empfangene Taufe (Taufzeugnis)

– Bestätigung des Pfarramtes über den absolvierten Firmunterricht.

■ **Im Herrn verschieden**

Jean Stücheli, emeritierter Pfarrer, Dulliken

In Dulliken starb am 12. Juli 1998 der emeritierte Pfarrer Jean Stücheli. Er wurde am 12. Dezember 1916 in Rickenbach b. Wil geboren und am 29. Juni 1960 als Priester der Diözese Tulle in Clermont-Ferrand zum Priester geweiht. Nach der Rückkehr aus Frankreich übernahm er Seelsorgedienste im Bistum Basel: als Vikar in Wangen b. Olten (1970–1978), als Pfarradministrator in Pieterlen (1978 bis 1981), als Pfarrer von Hochwald (1981 bis 1985) und als Pfarradministrator in Auw (1985–1989). Die Jahre des Ruhestandes verbrachte er in Dulliken. Dort befindet sich auch sein Grab.

Bistum Chur

Terminanfragen an Diözesanbischof Msgr. Amédée Grab

Nach Absprache mit dem neu ernannten Bischof von Chur sind sämtliche Terminanfragen, welche den neuen Diözesanbischof Msgr. Amédée Grab OSB betreffen, an den Bischöflichen Kanzler oder an den Vizekanzler, Hof 19, 7000 Chur (Telefon 081 - 252 23 12, Fax 081 - 253 61 40), zu richten. Sie werden deshalb gebeten, künftig keine Anfragen mehr an die Bischöfliche Kanzlei nach Freiburg zuzustellen.

Im Herrn verschieden

Willy Ruhstaller, Pfarrer und Spitalseelsorger

Der Verstorbene wurde am 27. September 1934 in Lachen geboren und am 27. März 1966 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarrhelfer in Sarnen (1966–1975), als Pfarrer in Altendorf (1975–1983), als Kuratkaplan in Büren (NW) (1983–1988), als Pfarradministrator in Dallenwil (1988) und in Buttikon (1988–1989), als Spitalseelsorger am Waidspital Zürich (1989–1994) und am Stadtspital Triemli/Zürich (seit 1994) sowie als Pfarradministrator in Birmensdorf (1996–1998). Er starb am 13. Juli 1998 und wurde am 18. Juli in Lachen bestattet.

Dr. phil. Franz Demmel, Diözesanrichter

Der Verstorbene wurde am 21. Februar 1914 in St. Gallen geboren und am 3. Juli 1938 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Spiritual im Elisabethenheim/Zürich (1938–1943), als Vikar in Zürich, St. Peter und Paul (1943–1944), als Professor am Kollegium Schwyz (1944–1947), als Leiter des Jugendsekretariates Zürich (1947–1975) und als Mitarbeiter am Generalvikariat Zürich (1975–1983). Als Resignat lebte er seit 1983 in Zürich und war seit 1989 zusätzlich als Diözesanrichter tätig. Er starb am 18. Juli 1998 in Zürich und wurde am 24. Juli 1998 in St. Gallen bestattet.

Berichte

Endzeitphantasien

UFO, Apokalyptik, Weltuntergangsstimmung: Mit diesem Themenkreis befasste sich die Studientagung der Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen der deutschen Bistümer, an der auch Gäste aus Österreich und vor allem auch aus der Schweiz teilnahmen, fand die Tagung dieses Jahr doch im Bildungszentrum Neu-Schönstatt in Quarten statt. An einem Abend konnte deshalb die von der Schweizer Bischofskonferenz errichtete und von Joachim Müller geleitete Katholische Arbeitsstelle «Neue Religiöse Bewegungen» auswärts zu Tisch bitten.

Ausserkirchliche Varianten

Auch für die ersten beiden Fachreferate konnten Schweizer gewonnen werden. Zunächst trug Dieter Streuli, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Psychologischen Institut der Universität Zürich, sozialpsychologische Reflexionen zum UFO-Phänomen vor. Dabei strukturierte er zum einen die komplexen Phänomene im Umkreis dessen, was seit der Sichtung von neun nichtidentifizierten fliegenden Objekten durch Kenneth Arnold am 24. Juni 1947 UFO heisst. So sind beispielsweise die UFO-Begegnungen nicht gleichsinnig: die einen sind sehnsüchtig-erwartungsvoll («hysterisch»), die andern grüblerisch-forschend («zwangshaft») und wieder andere traumatisch.

Zum andern diskutierte Dieter Streuli die dazu bekannten Erklärungen und Hypothesen, wobei er die von ihm vertretene psychosoziale Hypothese eingehender darlegte; dabei schloss er allerdings nicht aus, dass manche Phänomene sich später einmal als militärische Experimente erweisen könnten. Seine Hypothese erklärt das UFO-Phänomen als Mythos, das heisst als «eine Geschichte zwischen Kollektiv und Subjekt, in welcher das Subjekt/das Kollektiv kosmische und existentielle Faktoren seines Lebens konfrontiert und verarbeitet». Der Mythos stellt sehr wohl die Frage der Realität, beantwortet sie dann aber meist einseitig oder dualistisch.

Bemerkenswert ist, dass sich neuerdings selbst die Hare-Krishna-Bewegung des UFO-Mythos bedient, indem sie die «Vimanas» der Veden zu Flugwagen im alten Indien erklärt. Um apokalyptische Vorstellungen im alten Indien und in den sich darauf berufenden Gurubewegungen ging es im anschliessenden Referat von Joachim Finger, Religionswissenschaftler, Pfarrer im Schaffhausischen und Sekretär der Ökumenischen Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz». Wohl ist die indische Zeitrechnung zyklisch und sind die grossen Zeiträume unvorstellbar kosmisch, so dass «alles schon einmal da war»; die kurzen Zeiträume indes können dennoch linear gedacht werden. So ist das gegenwärtige hinduistische Zeitalter das Eiserne (Kali Yuga) und es dauert noch lange; und dennoch kann für das moderne indische Denken die Qualität dieser Zeit verbessert werden: Innerhalb der Devolution im Grossen ist eine Evolution im Kleinen möglich. Die Transzendentale Meditation beispielsweise verspricht als Methode eine evolutionäre Entwicklung zum Besseren, mit ihrer «Weltregierung» gar eine weltweite soziale Verbesserung.

Anderseits erwarten die Brahma Kumaris eine Katastrophe, die sie als die gerettete Gemeinde überleben werden. Die komplexe indische Religiosität wird in dieser Bewegung so vereinfacht, dass Joachim Finger sie als indische Mittelklasse-Religiosität einstuft. Gleichzeitig knüpfen die Brahma Kumaris in ihrer Werbung im Westen so an Bestehendes an, an die westliche Ikonographie beispielsweise, dass sie als die Bewegung gelten können, der die Verbindung von Indischem und Westlichem am besten gelungen ist. Ob die apokalyptische Ausrichtung eine suizidale Gefährdung der Gruppe impliziert, bezweifelt Joachim Finger; Splittergruppen hingegen könnten sehr wohl versucht sein, die erwartete Katastrophe selber herbeizuführen.

Katholische Varianten

In eine eigene Welt führte der Diplomtheologe Ulrich Hoffmann, freier Mitarbeiter der Beratungsstelle für Weltanschauungsfragen des Bistums Augsburg mit Schwerpunkt «Gruppen am Rande der Kirche» mit seinem Referat «Engelwerk und Kabbalistik» ein. Die Qabbala erschien im 12. Jahrhundert als esoterische Theosophie, Anthroposophie und Historiosophie und wurde im Spanien des 13. Jahrhunderts und im Palästina des 16./17. Jahrhunderts zum dominanten Ausdruck jüdischer Spiritualität und Lebensbewältigung. Das Engelwerk (Opus Angelorum) entstand 1947 in Innsbruck als geistliche Bewegung, die sich besonders die Betrachtung des Wirkens der heiligen Engel und ihre Verehrung vorgenommen hatte; der engelwerkeigenen Engelverehrung liegen «Eingebungen» von Gabriele Bitterlich zugrunde.

Anhand paralleler Vorstellungen zeigte Ulrich Hoffmann auf, wie die Theologie des Engelwerkes in ihrer Darstellung eines grandiosen Weltbildes und der darin eingebetteten Engelwelt weit über die klassische Lehre der Kirche hinausgeht und stark geprägt scheint von Einflüssen aus dem persischen Dualismus und der spätjüdischen Mystik der Qabbala. So überrascht beispielsweise die Ähnlichkeit der «Schutzengelweihe» des Engelwerkes

mit der «heiligen Hochzeit» der Qabbala. Bei der «Schutzengelweihe» ist zu sprechen: «Diese meine Hand ist dir nun in den Augen Gottes gegeben als Unterpfand meines festen Willens und der Bindung an dich. Und auch ich will deine Hand festhalten und nie mehr auslassen. Du, o Gott, lege deine Hand über unsere Hände und binde uns zusammen und segne uns mit deiner ganzen Liebe und Treue.» In der Qabbala vereint sich die Schechinah mit dem höchsten der Zephirot, dem Malkuth, wodurch die Rettung durch Gott für die ganze Welt wirksam wird.

Die – prominent von Johann Auer vorgetragene – theologische Kritik dieser Theologie und Spiritualität differenziert: Die tiefe Frömmigkeit der Engelwerk-Theologie kommt in einem falschen theologischen Denksystem zum Ausdruck. So müssen denn auch Parallelen bzw. Beziehungen zwischen dem Engelwerk und anderen Bewegungen (Marianische Priesterbewegung, Pro Deo et fratribus...) ungute Gefühle auslösen.

Der Leiter der Beratungsstelle für Weltanschauungsfragen des Bistums Augsburg, der Diplomtheologe Hubert Kohle, war gebeten worden, über endzeitliche Motive in christlichen Bewegungen zu sprechen; wegen Zeitknappheit musste er sich dann darauf beschränken, die Grundzüge seines Beitrages im Herder-Taschenbuch «Endzeitfieber. Apokalyptiker, Untergangspropheten, Endzeitsekten»[1] herauszustellen. Einerseits machte er auf die erhebliche Wirkungsgeschichte der «grossen Botschaft» von La Salette aufmerksam, anderseits erinnerte er an die hilfreiche Systematik des spanischen Jesuiten Carlos María Staehlin, dessen Hauptwerk «Apariciones (Erscheinungen)» nur noch in einer Handvoll spanischer Bibliotheken zu finden ist und dessen deutsche Ausgabe erfolgreich hintertrieben wurde. Schon er stellte bei den Marienerscheinungen eine Zunahme des – religiösen wie politischen – «Reformtyps» mit dem dualistischen Schema «Katastrophe – Triumph» fest: Maria erscheint immer häufiger gegen etwas und betreibt damit zunehmend Kirchenpolitik.

In der engagierten Diskussion wurden verschiedene Problemkreise angesprochen. Es gibt zunehmend Priester, die einer Bewegung zugehören und ohne bischöfliche Beauftragung «kategorial» Seelsorge betreiben: eine moderne Version des «clerus vagans». Die Berufung auf «Privatoffenbarungen» und in ihrem Gefolge eine fundamentalistische Marienlehre und -frömmigkeit wirft nicht nur hermeneutische Probleme auf, sondern führt auch zu Handlungsbedarf von seiten der Kirchenleitung. Die Feststellung, dass auf der «konservativen» Seite die Ränder ausfransen, provozierte die Rückfrage, ob das nicht auch für die «progressive» Seite gelte.

■ Staatliche Vorkehren

In Deutschland wird zurzeit nach dem Handlungsbedarf auch von seiten des Gesetzgebers gefragt. So liegt zum Beispiel ein Gesetzentwurf des Bundesrates über Verträge auf dem Gebiet der gewerblichen Lebensbewältigungshilfe vor; ein solches Gesetz würde nicht nur den Psychokulten Schranken auferlegen, sondern auch den Beratungsstellen Vorschriften machen. Vor allem aber ist die Enquete-Kommission des Bundestages zu den sogenannten Sekten und Psychogruppen an der Arbeit. Über ihren gegenwärtigen Diskussionsstand informierte Hans Gasper, Grundsatzreferent der Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz: der Kommissionsbericht wird voraussichtlich auf eine Sektendefinition verzichten und sich mit einer psychosozialen, ethisch orientierten Beschreibung begnügen und auch sagen, dass es von der Persönlichkeit der Betroffenen abhängt, ob «Sekten» destruktiv wirken. Als für die Zukunft grösseres Problem wird er ferner auf die Problematik der Strukturvertriebe aufmerksam machen.

Der Informations- und Beratungsdienst des Referats für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Bistum Aachen hatte für die Enquete-Kommission ein Gutachten zu erstellen über «Beratungsbedarf und auslösende Konflikte im Fallbestand einer sogenannten Sektenberatung anhand von Fallkategorien und Verlaufsschemata». Über einige der durch die dazu erstellte empirische Studie gewonnenen Erkenntnisse referierte der Leiter dieses Dienstes, der promovierte Psychologe Hermann Josef Beckers: Ein Beratungsbedarf ergibt sich, wenn eine problematische Gruppenzugehörigkeit Beziehungsprobleme zur Folge hat. Eine Gruppe wirkt attraktiv, wenn man sich von der Zugehörigkeit einen Zugewinn an Lebensqualität bzw. die Lösung für Lebensprobleme erwartet.

Diese Erkenntnis: sogenannten Sekten und Psychogruppen als – problema-

[1] Hans Gasper, Friederike Valentin (Hrsg.), Endzeitfieber. Apokalyptiker, Untergangspropheten, Endzeitsekten, Herder/Spektrum 4522, Freiburg i. Br. 1997, 256 Seiten. Dieses Taschenbuch informiert über die verschiedenen Gestaltungen und Ausprägungen von Endzeitvorstellungen in Geschichte und Gegenwart. Der erste Beitrag zeigt die zentralen motivgeschichtlichen Topoi in Europa auf. Anschliessend stellen drei Beiträge christlich geprägte Endzeitvorstellungen vor, und vier weitere behandeln solche Vorstellungen im esoterischen Bereich, in der rechten Szene, im Sonnentempelorden und in Ostasien. Abschliessend werden aus soziologischer und theologischer Sicht orientierende Deutungen angeboten: Weissagungen als Mittel zur Angstbewältigung, Anfälligkeit für Apokalyptisches als Folge des kulturellen Wandels, der christliche Sinn der Apokalyptik.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

P. Josef Brunner, Weisser Vater, Postfach 23, 6000 Luzern 4

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Benediktinerhospiz, 5630 Muri

Josef Fritsche, Pfarrer, Gotthardstrasse 34, 6410 Goldau

Dr. Christian Kissling, Justitia et Pax, Postfach 6872, 3001 Bern

Dr. Thomas Staubli, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7
Telefon 041-228 55 16
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: info@raeberdruck.ch

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich Versandgebühren;
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST; Ausland: Fr. 76.– zuzüglich Versandgebühren;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

tische – Lebensbewältigungshilfe, das ist eine Herausforderung sicher auch für die Kirche(n), aber nicht nur für sie.

Rolf Weibel

Im gemeinsamen priesterlichen Dienst von gläubiger Hoffnung getragen

Am 3. Juni 1998 traf sich in der «Langmatt» in Brunnen (SZ) die Priestergemeinschaft «Cor unum» zur Generalversammlung. Da diese Priestergemeinschaft vielen nicht bekannt sein dürfte, möchten wir uns kurz vorstellen:

Vor knapp vierzig Jahren schlossen sich einige Schweizer Diözesanpriester zu einer losen Gemeinschaft zusammen, um sich im priesterlichen Dienst zu unterstützen, zu ermutigen und zu ergänzen. Diese Priester nahmen ein Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils vorweg, das wenige Jahre danach im Priesterdekret (Nr. 8) folgende Empfehlung verabschiedete: «Das gemeinsame Leben oder eine Art Lebensgemeinschaft soll unter den Priestern gefördert werden. Auf diese Weise helfen sie sich gegenseitig im geistlichen Leben und in der Erweiterung ihrer Kenntnisse.»

■ Was wir anstreben

Wir möchten einander helfen, unser Priestersein in der heutigen Welt und Zeit so gut als möglich zu leben. Wir stärken uns gegenseitig im Willen zum täglichen Gebet, fördern unter uns die Betrachtung und die Schriftlesung. Wir möchten hinhören auf das, was Gott heute mit der Kirche vorhat und was er von einem jeden von uns will.

Trotz der schwierigen Zeit, in der sich die heutige Kirche in der Schweiz befindet, möchten wir ein frohes Ja sagen zum Dienst in der konkreten Kirche von heute.

Wir versuchen auch, unserer frei gewählten Ehelosigkeit immer wieder eine Motivation zu geben, die trägt und die einem ehelosen Leben um des Gottes Reiches willen einen tiefen Sinn verleiht.

■ Wie wir einander helfen

Die Mitglieder von «Cor unum» sind auf fünf regionale Gruppen aufgeteilt. Jede dieser Gruppen kommt in der Regel jeden Monat für ein paar Stunden zusammen. Wir beten miteinander, lesen Gottes Wort, halten inne und fragen nach Gottes Willen in unserem Leben. Im offenen brüderlichen und geistlichen Gespräch versuchen wir einander zu verstehen und zu raten. Eine kleine «Agape» gehört wie selbstverständlich zu diesen Zusammenkünften.

Neben diesen Gruppentreffen kommen jene, die zur Gemeinschaft gehören, jährlich zu einem Einkehrtag mit einem guten geistlichen Begleiter zusammen. Auch organisieren wir für unsere Gemeinschaft mindestens alle zwei Jahre gemeinsame fünftägige Exerzitien mit einem anerkannten Exerzitienleiter.

■ Hoffen auf eine gute Lösung in der Bischofsfrage im Bistum Chur

An der letzten Generalversammlung kam besonders auch die Sorge um eine gute Lösung in der Bischofsfrage im krisengeschüttelten Bistum Chur zum Ausdruck. Diese Sorge teilen auch jene Mitglieder aus anderen Diözesen. Wir hoffen und beten, dass Gott dem Bistum Chur eine geistliche Persönlichkeit schenkt, die mit der Hilfe und Gnade Gottes fähig ist, die «zerstrittenen Lager» wieder zu vereinen. Der «führungslose» Zustand, der in Chur seit Jahren andauert, wird von allen Mitgliedern von «Cor unum» als sehr schmerzlich empfunden. Wir sind der festen Überzeugung, dass das Leitungsamt eines Bischofs in einer Diözese unverzichtbar ist. Die Mitglieder von «Cor unum» sind voll guten Willens, mit dem neuen Bischof zusammenzuarbeiten und ihn zu unterstützen, dass die Einheit im Bistum Chur wieder hergestellt werden kann.

■ Neumitglieder bei «Cor unum» herzlich willkommen

Neue Mitglieder sind bei uns jederzeit willkommen. Dabei geht es uns nicht in erster Linie um die Vergrösserung unserer Mitgliederzahl, sondern darum, Mitbrüder im priesterlichen Dienst zu ermutigen, sie im Vertrauen auf Gottes Führung zu stärken und dabei durch neue Mitglieder auch selber neue Hoffnung und Ermutigung im Glauben zu erfahren. Weitere Auskünfte erteilen im Namen der ganzen Gruppe gerne Pfr. Jost Frei, Katholisches Pfarramt Schwendi, 6063 Stalden (OW); Pfr. Franz Gwerder, Katholisches Pfarramt, 8834 Schindellegi (SZ); Pfr. Josef Heule, Katholisches Pfarramt, 9463 Oberriet (SG).

Josef Fritsche

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie gewohnt viermal als Doppelnummer; nach der heutigen Ausgabe noch am 13. August (Nr. 33–34); dementsprechend entfallen noch die Ausgaben vom 6. August und 20. August.

MIT DEM PLUS FÜR ALLE • A OGNUNO DI PIÙ • UN PLUS POUR CHACUN
MAX HAVELAAR

Kath. Kirchgemeinde Sursee

Infolge Umgestaltung eines Kirchenraumes gratis ab Platz abzugeben:

34 Kirchenbänke

Länge 3,65 m, Baujahr 1936, mit KG-Ablage und Haken.

2 Felder Holzböden

passend zu den Bänken.

Demontagetermin: Woche 36.

Interessenten melden sich bei der Kath. Kirchenverwaltung Sursee, Telefon 041-921 20 92 oder Telefax 041-921 09 17.

Hilfen für viele

Aus der Praxis Für die Praxis

Die Philipp-Neri-Akademie-Int. e.V. bietet Ihnen berufsbegleitende Weiterbildung zuhause, wenn Sie Freude am Lernen haben und/oder anderen bei ihren Problemen helfen wollen. Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere Informationen zu folgenden Kursen an:

Kurs 1: Hilfen für Eltern zu ganzheitlicher Erziehung
Kurs 2: Hilfen zum Leben (Suizidverhütung)
Kurs 3: Lieben lernen I - Hilfen zu gesunder Sexualität
Kurs 4: Lieben lernen II - Sich und den Partner besser verstehen
Kurs 5: Lieben lernen III - Familie als Ganzheit, Familien-Lebens- und Eheberatung
Kurs 6: Ganzheitliche Psychologie - Grund- und Aufbaukurs
Kurs 7: Schnellkurs Psychologie - Psychologie für jedermann

Auskünfte für die Schweiz bei:
Herrn Roland A. Durst, 4125 Riehen
Tel. 061/6410736 • Fax 061/6410231

Seewis – Valzeina – Grüsch – Schiers – Fanas – Furna – Jenaz – Fideris

Aufgeschlossene Diasporapfarrei im vorderen Prättigau sucht auf September (oder nach Vereinbarung) für die Leitung und Betreuung der Pfarreiaufgaben

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

Wir können uns auch gut ein Ehepaar vorstellen, das sich in diese Aufgabe teilt.

Zu Ihren Aufgaben gehören:
- Erteilung von Religionsunterricht auf allen Stufen (ca. 10 Std. wöchentlich)
- Mitarbeit in der Liturgie sowie in der allgemeinen Pfarreiseelsorge
- Ansprech- und Kontaktperson für die Pfarreiangehörigen
- administrative Aufgaben
- Elternbildung

Wir erwarten von Ihnen:
- eine fachliche Ausbildung als Katechet/-in oder Pastoralassistent/-in
- Mitarbeit am Aufbau der Gemeinde
- Initiative und aktives Mitdenken
- Team-, Gesprächs- und Konfliktfähigkeit

Wir bieten Ihnen:
- selbständige Arbeit
- breites Einsatzspektrum
- eine verantwortungsvolle und befriedigende Arbeit
- grosses Pfarrhaus mit Umschwung in Seewis-Pardisla
- Entlöhnung und Anstellung nach den Kantonalen Richtlinien
- junges Team, aktiver Pfarreirat, Liturgiegruppe
- engagierte Leute, die offen sind für neue Wege in der Gemeindepastoral

Weitere Auskunft erteilt: Frau Silvia Müller, Kirchgemeindepräsidentin, Jenza 206, 7233 Jenaz, Telefon 081 - 332 39 44.

Kirchgemeinde Vorder- und Mittelprättigau

In Einsiedeln am Klosterplatz

neue 5½-Zimmer-Eigentumswohnung

(160 m²) zu verkaufen. VP: Fr. 650 000.–.

Auskunft und Besichtigung:
Telefon 01-784 32 85, Telefax 01-785 07 75

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Antikes Harmonium zu verkaufen

Telefon 01 - 361 64 36 (abends)

Pfarrei ohne Priester!

Wer hilft uns?

Unsere Pfarrei erstreckt sich über sechs Gemeinden, vom Stadtrand Winterthur bis an die Thur. Wir zählen ca. 2500 Katholiken und sind Teil einer Kirchgemeinde mit einer weiteren Pfarrei. Unser Seelsorger darf stets auf die Mithilfe seiner Amtsbrüder zählen. St. Martin Seuzach wurde vor 26 Jahren errichtet und zählt mit Kirche und Pfarrhaus zu den modernen kirchlichen Zentren in der Gegend. Das Leben in der Pfarrei ist geprägt durch sehr positive Aktivitäten des Pfarreirates, des Frauen- und des Männervereins. Der Kontakt zu unseren reformierten Mitchristen ist sehr gut. Im Herbst verlässt unser jetziger Seelsorger die Pfarrei nach 12 Jahren aufbauenden Wirkens, um eine seelsorgerische Tätigkeit in einer grösseren Pfarrei auszuüben. Die Pfarreigemeinschaft will nicht ohne einen Priester/Pfarrer oder allenfalls priesterlichen Mitarbeiter (Vollamt/Teilzeit) auskommen, der das Pfarreileben mitprägt und mitträgt.

Auskünfte erteilen gerne der
- demissionierende Pfarrer Alfred Suter, Reutlingerstrasse 52, 8472 Seuzach, Telefon 052 - 335 33 52
- Pfarrer Werner Frey, Wannenstrasse 4, 8542 Wiesendangen, Telefon 052 - 337 16 28
- Pastoralassistent Dieter Müller, Stationsstrasse 20, 8544 Sulz, Telefon 052 - 337 31 22
- Präsident der Kirchgemeinde Peter Elsener, Oberwiesenstrasse 8, 8472 Seuzach, Telefon 052 - 335 10 30

AZA 6002 LUZERN
0007531 67
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1
31–32/30. 7. 1998